Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe
täglich 6½ Uhr Abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

No. 176. Sonntag den 31. Juli 1887. V. Jahrg.

Aus welchem Grunde soll man die Thierquälerei verdammen?

Man unterscheidet mehrere und wesentlich verschiedene Arten von Thierfreunden. So giebt es deren viele, welche für bestimmte Thiere eine besondere Zuneigung gefaßt haben und welche diesen eine außerordentliche Zärtlichkeit widmen, aber dessen ungeachtet gegen andere recht grausam sein können. Es leuchtet ein, daß eine solche Thierfreundlichkeit ganz und gar von Zufall oder Laune abhängt und somit nicht von der rechten Art sein kann.

Es giebt weiter recht viele, welche eifrig den Grundsatz verfechten, daß Jedermann seine Hausthiere gut versehen und pflegen müsse, aber nur zu dem Zwecke, daß die Thiere ihre Kräfte um so länger behalten mögen, um so ihrem Besitzer mehr nützen zu können. Aus diesem Grunde pflegt mancher Landmann seine Pferde, seine Ochsen, seine Kühe u. s. w. auf das Sorgfältigste, so lange es sich zu lohnen scheint; aber nichtsdestoweniger betrachtet er sie nur als Maschinen; die Kühe sind Maschinen, welche Milch liefern, die Pferde und die Ochsen sind Maschinen, welche den Wagen oder den Pflug ziehen. Er pflegt sie wie ein anderes Geräth; wenn sie aber verbraucht und nicht länger verwendbar sind, so hat es auch mit der Pflege und Zärtlichkeit ein Ende. Da verkauft er sein altes abgetriebenes Pferd an jemanden, der ihm die letzten Kräfte noch abpeinigen will und kann; und wenn die Ochsen oder Kühe zum Schlächter geführt werden sollen, so bekümmert er sich nicht darum, ob sie beim Transport frieren, hungern, dursten oder in anderer Weise gemartert werden, bevor sie ihren Bestimmungsort erreichen. Hier ist offenbar Eigennutz der einzige Beweggrund, und wenn man einen solchen Thierbesitzer früge, ob er ein wirkliches Mitleid für diese stummen Diener hege, welche ihr ganzes Leben hindurch ihre Kräfte in seinen Dienst gestellt haben, so würde wahrscheinlich ein Lächeln oder ein Achselzucken die einzige Antwort sein.

Es giebt ferner nicht wenige, die besonders gewisse Arten von Thierquälereien mißbilligen, weil sie in denselben eine Rohheit erblicken, welche ihr Gefühl verletzt. Sie arbeiten deshalb auch vor allem darauf hin, daß solche Rohheiten von öffentlichen Plätzen verbannt werden; was im Verborgenen geschieht, ist nach ihrer Ansicht von verhältnißmäßig geringer Bedeutung. Thierquälerei ist nach ihrer Auffassung an und für sich nichts Unrechtes, sondern nur etwas Häßliches, daß nur um deswillen zu verbieten sei, weil es gegen den Schönheitssinn verstoße und den äußeren Anstand verletze.

Schließlich giebt es recht viele, welche einen aufrichtigen Abscheu vor aller Grausamkeit gegen die Thiere haben, sofern diese nämlich unnöthig ist, die es aber doch als eine abgemachte Sache betrachten, daß die Thiere zu nichts anderem als zum Nutzen des Menschen da seien, und daß folglich der Mensch das volle Recht habe, sie allen irgend erdenklichen Leiden auszusetzen, wenn er für sich daraus einen Vortheil ziehen kann. Bei diesen Thierfreunden regt sich unleugbar eine Spur von wirklichem Mitleid, aber dasselbe ist so unbedeutend, daß die geringste Aussicht auf Gewinn oder Vortheil es zu verwischen vermag.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß alle diejenigen, welche aus den vorhin angeführten Gründen gegen die Thierquälerei eifern, entweder nur von Eigennutz geleitet werden, oder sich selbst über die wirklichen Beweggründe täuschen. Es ist vollkommen richtig, daß es klug und in ökonomischer Hinsicht vortheilhaft sei, seine Hausthiere sorgfältig zu pflegen; aber es aus solchen Gründen zu thun, kann man doch offenbar nicht Thierschutz in dem eigentlichen Sinne nennen. Auch ist es wahr, daß die Thierquälerei eine Aeußerung von Rohheit ist, die dazu angethan ist, eine Mißbilligung auch vom ästhetischen Standpunkt hervorzurufen; aber schon bei dem geringsten Nachdenken muß es einleuchten, daß es nicht das ästhetische Gefühl oder das Mißfallen an etwas Unschönem allein ist, was uns in Aufregung versetzt, wenn wir jemanden ein Thier mißhandeln sehen, z. B. einen Hund, der, so weit er es vermag und versteht seinem Herrn alles zu Gefallen zu thun sich bemüht; oder wenn wir jemanden ein ausgehungertes Pferd, welches seiner Bürde unterliegt, mit Hieben und Schlägen antreiben sehen; oder wenn wir jemanden sonst eine unbegründete Grausamkeit gegen ein Thier, welches sich nicht vertheidigen kann, verüben sehen. Im Grunde genommen, regt sich bei den meisten, ohne daß sie sich dessen bewußt sind, dieses Mißfallen deshalb, weil ihr moralisches Gefühl verletzt wird. Der wahre Thierschutz betrachtet die Thierquälerei als ein moralisches Verbrechen. Und in der That, das Recht der Thiere oder was dasselbe besagt, die Pflichten der Menschen gegen die Thiere, dieses allein kann die bewegende Anschauung des wahren Thierfreundes sein.

Politische Tagesschau.

Se. Majestät der Kaiser hat, wie die Nationalzeitung berichtet, soeben wiederum einen liebenswürdigen Beweis seiner Unbefangenheit gegeben. Es ist erinnerlich, daß ein Bild der Münchener Malerin Hermine von Preuschen „Mors imperator" von der Jury der diesjährigen Kunstausstellung zurückgewiesen worden ist. In den sich an das Bekanntwerden dieses Beschlusses knüpfenden lebhaften Erörterungen in der Presse kam vielfach die Anschauung zum Ausdruck, daß der wahre Grund der Ablehnung gewesen, daß die Jury dem Kaiser in der staatlich unterstützten und unter seinem eigenen Protektorat stehenden Ausstellung nicht ein Bild solchen Inhalts vorführen wollte. Gestern traf bei dem Präsidenten der Akademie der Künste, Professor Carl Becker, ein Telegramm des Geheimen Raths Wilmowski ein, in welchem im Auftrage des Kaisers gesagt wird, daß, wenn nur der Inhalt des Bildes der Grund der Ausschließung gewesen sei, der Kaiser zu erkennen geben wolle, daß er seinerseits an diesem Inhalt des Bildes keinen Anstoß nehme. Infolge dessen ist die Jury auf heute Vormittag zu einer nochmaligen Berathung zusammenberufen worden.

Wie die Herrscher Deutschlands und Oesterreichs werden auch deren erste Minister demnächst eine Zusammenkunft haben. Graf Kalnoky wird dem Fürsten Bismarck in Kissingen einen Besuch abstatten. Den Hauptgegenstand der Erörterungen soll der deutsch-österreichische Handelsvertrag bilden.

Ein neues sozialdemokratisches Flugblatt ist, wie das „D. T." mittheilt, am Donnerstag Abend zwischen 7 und 10 Uhr, wie es scheint, namentlich im Süden und Osten Berlins in der bekannten geheimen Weise vertheilt worden. Wenn dasselbe auch einen ganz leidlichen Stil und guten Druck (Genossenschaftsdruckerei Hottingen-Zürich) zeigt, wimmelt es doch in übertriebenster Weise von geradezu wahnsinnigen Wuthausbrüchen gegen die Polizei, welcher der „Griff" der acht Genossen „in der Nacht vom 15. zum 16. Juli gelang." Fast ausschließlich sind direkt alberne Tiraden angewandt, um zur Zahlung von Beiträgen zur „Kriegskasse" aufzufordern, sind Behauptungen aufgestellt, welche die „Proletarier" zu der unwahren Meinung bringen sollen, daß die polizeilich aufgelösten „harmlosen Rauchklubs" nur deshalb ihrem Schicksale verfallen waren, weil — „sie Arbeiter zu ihren Mitgliedern hatten!" Nun, man kann wohl hoffen, daß „die Arbeiter und Bürger Berlins", an die man diese Flugblätter adressirte, schon dahinter gekommen sind, daß sie von denen, die hier ein „Hoch die internationale revolutionäre Sozialdomokratie!" — rufen, nur benutzt werden sollen, um dem Schicksal aller „Dummen" zu verfallen, um möglichst kräftig — ausgenutzt zu werden!

Das Centralblatt der Bauverwaltung giebt eine interessante Zusammenstellung der Kosten einiger größerer von der deutschen Reichsbehörde bezw. Preußen ausgeführten Bauten und einer Anzahl amerikanischer Staatsgebäude. Das neue Kultusministerium in Berlin kostetete circa 1¾, das Ministerium des Innern 1⅕ Million, das neue Kriminalgerichtsgebäude in Moabit 3 Millionen, die Berg-Akademie 1¼ Mill., das Post- und Telegraphengebäude in Kassel 800 000 Mark. Das Regierungsgebäude für Kamerun ist mit 96 000 Mark veranschlagt. Dagegen kosten das Zollhaus in St. Louis 22¼, das Zoll- und Posthaus in Cincinnati 20¼ Millionen, das Zollhaus zu Chicago 17¾, das Zollhaus zu Philadelphia ebenfalls 17¾ Millionen. Die Höhe der Kosten aus den amerikanischen Bauten erklärt sich zum Theil aus den hohen Arbeitslöhnen in Amerika, denen ein geringerer Werth des Geldes gegenübersteht.

Wie man der „Schles. Ztg." schreibt, fürchtet man in skandinavischen Kreisen seit dem Ausbau der Finnlandbahn an der norwegischen Grenze, daß Rußland danach strebe, an der nordwestlichen Küste der skandinavischen Halbinsel einen Hafen zu gewinnen, und zwar im Ofoten-Fjord, welcher mit seinen tiefen und weiten, gegen nördliche Winde geschützten und das ganze Jahr hindurch eisfreien Häfen einen wichtigen Verkehrspunkt bildet und, im russischen Besitze, Rußland mit dem Atlantischen Meere in unmittelbare Verbindung bringen würde. In einem amtlichen Telegramm aus Petersburg zur Eröffnung der Finnlandbahn wurde darauf hingewiesen, daß dieselbe erst dann ihre volle Bedeutung erlangen werde, wenn sie bis Ofoten fortgesetzt worden sei. Schweden-Norwegen will gegenüber Rußland seinen Kriegshafen Vardö verstärken und zugleich die Bevölkerung jener Gegenden besser für die Landesvertheidigung organisiren. Sollte es Rußland gelingen, sich in den Besitz von Ofoten-Fjord zu setzen, so würde es seinen Seeverkehr von Deutschland so ziemlich unabhängig machen können.

Der österreichische Minister Graf Kalnoky begiebt sich heute an das Kaiserliche Hoflager nach Ischl. Dort dürften die endgültigen Verfügungen bezüglich des Kaiserbesuches in Gastein getroffen werden.

Eine seltsame Kunde geht der „Voss. Ztg." aus Paris zu. Danach soll ein Herr Barcillier im Departement Seine-et-Marne, der sich bei Lebzeiten für das Opfer eines ungerechten Urtheils der französischen Gerichte hielt, letzwillig sein

Nemesis.

Novelle von E. Redenhall.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Am nächsten Tage durchlief eine Nachricht die Stadt, welche die größte Sensation erregte. Man hatte am Morgen den berühmten Tragöden Paul R . . . in einem Zimmer des Hotels, welches er einen Tag vorher erst bezogen hatte, todt gefunden. Eine abgeschossene Pistole hatte neben ihm und ein versiegelter Brief, an den Rechtsanwalt Rampold adressirt, auf dem Schreibtisch gelegen. In allen Kreisen, hier und in der Residenz, erregte das plötzliche traurige Ende des geliebten Künstlers die größte Theilnahme, man verdammte allgemein die Gräfin Verrini, deren Beziehungen zu dem Künstler kein Geheimniß geblieben und deren vorher kurz erfolgte Verlobung man damit in den richtigen Zusammenhang brachte. Sie war im ersten Augenblick zwar selbst sehr erschüttert davon, doch dann siegte ihr Leichtsinn und ihre Eigenliebe; sie verdammte nicht sich, deren herzloses Spiel ihn zu der grausigen That getrieben, sondern ihn, daß er sie dadurch in unliebsame Nachrede gebracht hatte. Dieser entzog sie sich dadurch, daß sie am nächsten Morgen abreiste, ohne die Rückkehr ihres Verlobten, der auf kurze Zeit abwesend war, abzuwarten, ihm brieflich die nothwendige Mittheilung von dem Geschehenen machend.

* * *

Rechtsanwalt Rampold saß in seinem Zimmer am Schreibtisch; die Aktenhefte lagen vor ihm aufgethürmt, es wollte mit der Arbeit heute nicht so recht gehen. Ein liebliches Kind mit blonden Locken und dunklen Augen befand sich, mit dem Ankleiden einer großen Puppe beschäftigt, an der andern Seite des Zimmers. Es war Erna, die sich nur dann und wann in ihrer emsigen Arbeit unterbrach, um nach dem Onkel zu sehen, der heute kein Wort für sie hatte, sie gar nicht zu bemerken schien. Er hatte über die Arbeit so das Kind vergessen, das er so abgöttisch liebte, und das er stets so gern bei sich hatte.

Seine Gedanken weilten bei einer jungen Frau, der das Leben bisher so wenig Sonnenstrahlen gezeigt, die in den Stürmen und der sie umgebenden Dunkelheit doch stets den richtigen Weg gefunden, und die sich jetzt durch einen Federstrich von den Banden befreit hatte, die sie so unheilvoll umschlungen gehalten. Warum hatte sein Herz so gejubelt, als er diese Nachricht empfangen? Knüpfte er Hoffnungen für sich an diesen Schritt? Liebte er denn Helene? . . . Oder war dies nur ein Gefühl der Theilnahme, das ihn bewegte und ihm so oft ihr Bild vorzauberte? . . . In diesem Augenblicke wurde er durch starkes Klopfen unterbrochen. Es war der Postbote, der ihm einen Brief überbrachte . . . das von Paul an ihn hinterlassene Schreiben, welches der Mittheilung seines Todes beigefügt war. Der starke Mann brach fast zusammen über diese unerwartete schreckliche Nachricht. In diesem Augenblick trat der Groll zurück, er fühlte nur den qualvollen Schmerz über den grauenvollen Tod seines Bruders. In tiefster Bewegung las er das an die Mutter und an ihn gerichtete Schreiben, und wie eine Antwort auf die Fragen, die er sich soeben vorgelegt, erschienen ihm nachfolgende Worte, die Paul schrieb:

„Kurz vor dem Tode sind die Sinne geschärft, und eine Ahnung sagt mir, daß Du Helene liebst. Nimm dieses Vermächtniß von mir an, mache an ihr gut, was ich verbrochen, und erziehe mein Kind in dem Glauben, daß sein Vater ein Unglücklicher, aber kein Verbrecher war. Helene um Verzeihung zu bitten, wage ich nicht. Zu groß ist meine Schuld ihr gegenüber."

Thränen traten Richard in die Augen, er konnte kaum weiter lesen. Dann folgte eine Schilderung dessen was ihm widerfahren war, und der Schluß lautete:

„Tröste unsere gute Mutter, und vergebet ihr Beide alles Leid, das Ihr durch mich erfahren. Mein ganzes Leben brachte Euch nur Sorge und Kummer, es war ein verlorenes, ich weiß es, und durch die Art wie ich es beschließe, bringe ich Euch noch eine letzte schmerzliche Wunde bei. Vergebt auch dies dem Feigling, der sogar Euch zu Liebe nicht den Muth finden kann, das Leben zu ertragen. Ich habe das falsche Weib bis zum Wahnsinn geliebt, und ich glaube, ich liebe es noch. Die unselige Leidenschaft hat jedes andere Gefühl in mir zerstört, nur nicht die Liebe zu Euch, und um dieser willen vergebt mir."

Hier war das Schreiben plötzlich abgebrochen.

Richard war wie vernichtet. Wie sollte er dies seiner Mutter, wie Helene mittheilen? . . .

Furchtsam blickte Erna auf den Onkel. So hatte sie ihn noch nie gesehen. Langsam schlich sie hin zu ihm, und als fühlte sie, was ihn bewege, legte sie ihr Köpfchen auf seine Kniee. Leidenschaftlich zog er das Kind an sich.

„Wie sich auch die Zukunft gestaltet, Dir will ich Vater sein!" rief er aus, und seine Thränen befeuchteten das blonde Lockenhaar des Kindes.

Frau Rampold hatte die Kunde von Paul's Tod, die ihr Richard so schonend als möglich mitgetheilt, tief gebeugt. Helene war trostlos, als sie die schreckliche Nachricht empfangen hatte; sie war ohne alle Fassung. Für sie war er zwar schon lange, lange todt, und doch . . . O räthselhaftes Frauenherz! So war Alles umsonst gewesen, ihre Einwilligung zur Scheidung hatte ihm zwar die ersehnte Freiheit, aber nicht das erhoffte Glück gebracht. Zwei Mal glaubte er dieses durch sie erreichen zu können . . . beide Male vergeblich; sie hatte die Zauberformel nicht besessen, die es ihm hätte verschaffen können, und dies war nun der Schlußakt eines Lebens, das so viel versprochen und so wenig gehalten hatte.

Durch den Tod waren die Gläser zerbrochen, durch welche die drei Menschen, die Paul nahe gestanden, seine Schuld gesehen; sie dachten nicht mehr daran, daß er selbst dieses traurige Geschick herbeigeführt, sondern stellten es als ein unglückseliges Verhängniß hin. In dem gleichen Gefühl der grenzenlosen Trauer und der tiefen Wehmuth hierüber schlossen sich die Lebenden noch enger aneinander an.

* * *

Einige Jahre sind seitdem dahin gegangen; das letztverflossene

ganzes Vermögen von über 600 000 Francs dem deutschen Kronprinzen zur Gründung einer Ackerbaucolonie in Deutschland hinterlassen haben.

Der preußische Gesandte beim Vatican, Herr v. Schlözer, hat dem Papste zu seiner Priester-Jubelfeier ein eigenhändiges Glückwunschschreiben Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm mit einer reich und kunstvoll in Gold gestickten, mit kostbaren Steinen geschmückten Mitra überreicht.

Der französische Minister des Auswärtigen, Flourens, will im Parlament ein Gelbbuch vertheilen lassen, das die abgeschlossenen Geschäfte von der Ankunft der bulgarischen Deputation bis zur Verwerfung des englisch-türkischen Vertrags enthalten soll.

Die Aufregung, welche die in der Pariser „France" veröffentlichten Briefe über den General Boulanger erregten, hat sich immer noch nicht gelegt. Namentlich tobt jetzt der Kampf zwischen den Deputirten Cassagnac und Laur. Cassagnac hat Laur auf seine Forderung zum Zweikampf folgendermaßen geantwortet: „Es würde in der That zu thöricht von mir sein, wenn ich Ihnen gestattete, durch ein Duell den Folgen ihres unbezeichenbaren Streiches zu entgehen. Sie treten ja allerdings mit anerkennenswerther Dreistigkeit auf, aber daß Sie so weit gehen würden, von mir Genugthuung zu fordern, dachte ich doch nicht, Sie, der Sie der französischen Armee und der ganzen Rechten Genugthuung schulden, die Sie in niederträchtiger Weise verleumdet haben, indem Sie dieselben der Verführung zum Verrath Angesichts des Feindes, das heißt Angesichts Deutschlands, welches uns bedrohte, bezichtigen. Liefern Sie die versprochenen Beweise, stellen Sie fest, daß Sie nicht gelogen haben, und daß man, ohne sich bloßzustellen, sich in einen Ehrenhandel mit Ihnen einlassen kann! So lange Sie das nicht thun, machen Sie sich von meiner persönlichen Verachtung nicht frei und erhalten überdies die Verachtung der öffentlichen Meinung." Laur läßt sich darauf folgendermaßen in einem Brief an seine Zeugen hören: „Nach viertägigem Warten habe ich den Brief Cassagnac's empfangen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie mit einem Menschen in Berührung gebracht habe, der die Regeln des Anstandes so wenig kennt. Er entschlüpft mir, man hatte es mir vorausgesagt. Die Namen, welche er fordert, die unter dem Druck seiner frechen Drohung zu nennen mir aber die Ehre verbietet, lege ich bei, Cassagnac mag sie auf dem Mensurplatze in dem Augenblick, wo er mir Genugthuung für die doppelte Beleidigung giebt, lesen. Sollte er sich wiederum entziehen, so würde ich das Recht haben, zu behaupten, daß er heute noch demselben Gefühl der Klugheit folgt, dem er gehorchte, als er am Schlachttage in den Kellern von Sedan weilte." — Die „Agentur Fournier" erklärt die Geschichte von den 94 Generalen folgendermaßen: Am 6. Januar nach Bismarck's Septennatsrede habe Boulanger telegraphisch von allen Korpskommandeuren einen Bericht über die wirkliche Stärke ihrer Truppen gefordert, sowie darüber, ob dieselben marschbereit seien. Der Bericht hätte binnen vier Tagen erstattet werden sollen. Zur festgesetzten Frist hätten 94 Korps-, Divisions- und Brigade-Kommandeure erklärt, sie seien marschbereit, während andere Vorbehalte gemacht hätten.

Die Antwort, welche vorgestern die „Post" dem „Journal de St. Pétersburg" in Bezug auf dessen angebliche Verwunderung über den deutschen Preßfeldzug gegen die russischen Werthe ertheilt hat, rührt jedenfalls von berufener Seite her, da dieselbe auch vom offiziösen telegraphischen Bureau verbreitet worden ist. In ähnlicher Weise wie die „Post" äußert sich heute das „Deutsche Tageblatt". Dasselbe sagt: „Daß aber der Verfasser der Note (im Journal de St. Pétersbourg) selbst an die Ernsthaftigkeit seiner Ausführungen nicht recht glauben mochte, geht wohl am Deutlichsten aus seiner Exemplification auf den bekannten Grundeigenthums-Ukas vom 26. März ld. Js. hervor. Dieser Ukas ist in ganz Deutschland als ein Rechtsbruch aufgefaßt worden und gilt auch in Deutschland als ein Glied der Kette der gegen deutschen Besitz, deutschen Handel und deutsche Arbeit gerichteten Maßregeln." In gleicher Weise dürfte die Auslassung des „Journal de St. Pétersbourg" allerwärts in Deutschland beurtheilt werden. Durch den Ukas vom 26. März ist das Maß der deutscherseits geübten Geduld zum Ueberlaufen gebracht worden. Ein anderes Ergebniß konnte man in Rußland davon auch nicht erwarten und so erscheint die jetzt zur Schau getragene Verwunderung über den „Preßfeldzug" gegen russische Werthe als eitel Heuchelei. Falls man in Rußland meinen sollte, daß die Behandlung der Deutschen und des deutschen Eigenthums in Rußland in ähnlicher Weise zum Gegenstande eines Schachergeschäfts gemacht werden könne, wie dies bezüglich der Behandlung der Juden versucht wird, so dürfte man sich stark täuschen. Wir werden eine Tributpflicht Rußland gegenüber nicht anerkennen.

Der Russischen St. Petersburger Zeitung zufolge soll zu Anfang des Monats August eine russische geistliche Mission, aus einem Archimandriten, drei Priestern und einer entsprechenden Anzahl niederer Klerikaler bestehend und mit Kirchengeräthen und Büchern versehen, nach Abyssinien abgehen. Das Medizinal-Departement macht anläßlich der von verschiedenen Zeitungen gebrachten Meldung von angeblichen Cholerafällen in Charkow bekannt, daß nach amtlicher Erhebung daselbst keine Erkrankung an der asiatischen Cholera vorgekommen sei.

Telegramme aus Sofia melden, daß Prinz Ferdinand von Coburg Anfangs August zur Eidesleistung in Tirnowa erwartet wird. Der Minister des Innern Dr. Stransky hat bereits ein Circular an die Behörden bezüglich des Empfanges des Fürsten gerichtet.

Wie wir dem „Hongkong Telegraph" entnehmen, ist der portugiesische Gouverneur von Timor (kleine Sunda-Inseln) Senor Alfredo Maia am 3. März d. Js. von einer Volksmenge ermordet worden. Der Sekretär Feweira hatte einen kleinen „König", einen Vasallen Portugals, mißhandelt und verhaftet, als derselbe um die Freilassung zweier eingeborenen Bootsleute bat. Der „König" wurde zwar später freigelassen, allein die Bevölkerung des ganzen Distrikts verlangte Genugthuung vom Gouverneur, welche dieser jedoch in brutaler Weise verweigerte. Als dann der Gouverneur, nachdem er wiederholt die Klageführenden zurückgewiesen hatte, sich auf den Weg nach Dilly begab, wurde er von einer wüthenden Menge umringt, und trotzdem er aus seinem Revolver Schüsse abgab, von der mit Speeren und Steinen bewaffneten Menge ermordet; sein Leichnam wurde alsdann in einen Teich geworfen. Der Sekretär versteckte sich so lange im Missionshause, bis er die Kolonie verlassen konnte.

In der Salzseestadt im nordamerikanischen Territorium Utah ist John Taylor, das Oberhaupt der Mormonen, gestorben. Damit ist dem Kampfe zwischen den Vereinigten Staaten und dem Mormonenthum einer der fanatischsten Vorkämpfer der „Kirche der Heiligen" entrückt.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. Juli 1887.

— Seine Majestät der Kaiser gedenkt nach dem einundzwanzigsten Bade seine Kur in Gastein zu beenden und die Rückreise nach Babelsberg anzureten. Ihre Majestät die Kaiserin gedenkt noch ungefähr drei Wochen in Homburg v. d. H. zu verweilen und sich sodann gleichfalls nach Babelsberg zu begeben. Prinz Wilhelm hat seine Reise nach Gastein auf Wunsch des Kaisers aufgegeben. Der Kaiser rieth dem Prinzen von der Reise ab, da die kurze Zeit des Aufenthalts in Gastein mit der langdauernden Reise nicht im Einklange stände. Aus London liegen heute wieder günstige Meldungen über das Befinden Se. K. K. Hoheit des Kronprinzen vor.

— Der König von Griechenland ist gestern Morgen von London kommend durch Köln nach Dänemark gereist. Der Kronprinz von Griechenland, der gestern Vormittag hier eingetroffen ist, beabsichtigt morgen zu längerem Aufenthalt nach Petersburg weiterzureisen. Der Hofbericht meldet, der Kronprinz reise im strengsten incognito als duc de Sparta. Sehr streng kann dieses Incognito nicht sein, da „Herzog von Sparta" der offizielle Titel des griechischen Kronprinzen ist. In Köln weilte dieser Tage auch die Exkönigin Isabella von Spanien. Dieselbe hat sich von dort nach Schlangenbad zur Kur begeben.

— Das Ministerium für Landwirthschaft hat Weisungen zu energischer Vertilgung des bei Lohe Kreis Meppen aufgetretenen Kartoffelkäfers nach dort ergehen lassen.

Köln, 29. Juli. Die Kölnische Volkszeitung bringt die Nachricht, daß eine größere Freilegung des Domes im Süden durch einen Erlaß des Kultusministers, beruhend auf einer Königlichen Kabinetsordre, angeordnet sei. Zunächst werden — so schreibt das Blatt — sofort aus den Mitteln des Dombau-Vereins für 600 000 Mark Häuser niedergelegt. Demnächst wird das neue Dom-Hotel und das anstoßende Haus, etwa eine Million Mark Werth, wieder abgebrochen.

Nürnberg, 28. Juli. Der bayerische Landesgerichtsrath Zimmerer in München ist zum Stellvertreter des Herrn v. Soden, Gouverneurs von Kamerun, ernannt.

Darmstadt, 29. Juli. Der Großherzog ist heute Vormittag von England hierher zurückgekehrt.

Hamburg, 28. Juli. Die „Hamburgische Börsenhalle" wird von kompetentester Seite ersucht, mitzutheilen, daß die Nachricht, es solle in Verbindung mit dem Geschäfte des verstorbenen Schiffsmaklers Bolten eine neue Dampfschiffslinie zwischen Hamburg und New-York errichtet werden, unbegründet sei.

Hamburg, 29. Juli. Der Postdampfer „Bohemia" der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktiengesellschaft ist, von New-York kommend, am 28. cr., 12 Uhr Nachts, auf der Elbe eingetroffen.

Ausland.

Paris, 29. Juli. Ein Zweikampf zwischen General Boulanger und Jules Ferry steht in Aussicht. Boulanger hat, wie der „Voss. Zeg." gemeldet wird, vom Kriegsminister die Erlaubniß erhalten, Ferry herauszufordern, und hat diesem bereits seine Zeugen zugesandt. Den Anlaß zu der Herausforderung bildet die Rede Ferrys in Epinal.

Melbourne, 29. Juli. Der Zoll auf Rübenzucker ist um 3 Lstr. per Tonne erhöht worden.

Sofia, 29. Juli. Natschovitsch ist nach Ebenthal zum Prinzen Ferdinand von Koburg abgereist.

Lemberg, 29. Juli. Der Badeort Sassow ist gestern von einer großen Feuersbrunst heimgesucht worden, wobei auch mehrere Personen umkamen; einige Leichen wurden bereits aufgefunden.

Warschau, 29. Juli. Das Finanzministerium hat, einer Meldung der „Voss. Ztg." zufolge, beschlossen, die Warschau-Terespoler Bahn anzukaufen.

Provinzial-Nachrichten.

Flatow, 27. Juli. (Schweres Gewitter.) In der Nacht von gestern zu heute entlud sich über unserer Gegend ein schweres Gewitter. Der Blitz schlug auf der Besitzung des Schulzen zu Sklety ein und zündete. Das Wohnhaus nebst Stall und Scheune wurden ein Raub der Flammen.

Rehhof, 27. Juli. (Schwarze Störche.) Seit längerer Zeit halten sich an der Nogath in der Nähe von Rosenkranz schwarze Störche auf. Dieselben sind bis auf den Hals, um welchen sich ein weißer Ring zeigt, vollständig schwarz. Die Nester der Thiere scheinen sich in dem nahe gelegenen Wald zu befinden.

Rehhof, 28. Juli. (Selbstmordversuch.) Die Frau des Arbeiters B. in Sch. versuchte ihrem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen. Sie wurde jedoch noch rechtzeitig von einem ihrer Kinder losgeschnitten.

Elbing, 28. Juli. (Wegen Unterschlagung) wird der städtische Kassenassistent Hinz von hier steckbrieflich verfolgt.

Dt. Krone, 27. Juli. (Ein unfreiwilliger Jockey.) Ein Offizier der kürzlich hier einquartirten Artillerie-Abtheilung hatte im hiesigen Hotel de Rome ein Pferd einstallen lassen, das früher schon in Pferderennen mitgewirkt haben soll. Gestern Nachmittag sollte dies Pferd von einem Bediensteten des Hotels zur Schwemme geritten werden. Die Hinreise ging auch glücklich von Statten, auf der Rückreise aber kam es anders. Der Reiter, der mit einem Ackergaule jedenfalls besser umzugehen versteht, als mit einem Rennpferde, mag im Augenblicke vielleicht an die verschiedenen Gewohnheiten desselben nicht gedacht und das Pferd zu einer flotteren Gangart angetrieben haben — in sausendem Galopp, der fast der Geschwindigkeit einer Lokomotive gleich kam, ging es an dem Hotel vorbei, durch die Straßen unserer Stadt dem Buchwalde zu. Der Reiter, laut um Hilfe rufend, hielt sich krampfhaft fest, bis er endlich eine gute halbe Meile hinter der Stadt von dem Pferde sprang, das in demselben Augenblicke still stand. Weder Roß, noch Reiter, noch die erschreckten Straßenpassanten hatten Schaden erlitten. Beim Rückzuge führte der Reiter den feurigen Renner fein säuberlich am Zügel — an seinen unfreiwilligen Jockeyritt wird er aber wohl noch lange mit stillem Grausen denken. (Dt. Kr. Ztg.)

Königsberg, 28. Juli. (Eine edle That.) Gestern Abend, etwa um die siebente Stunde, fiel von dem Bohlwerk des Neuen Marktes ein ohne Aufsicht gelassenes Kind in den Pregel. Zwar eilte vom jenseitigen Ufer ein Schiffer in einem Kahne zur Rettung des Verunglückten herbei, doch wäre das Kind unfehlbar ertrunken, wäre nicht aus dem naheliegenden Garten die Tochter eines hiesigen höheren Militärbeamten in dem Moment der größten Gefahr hinzugeeilt und hätte sie sich nicht, wie sie stand und ging, ohne Besinnen von dem hohen Ufer in den Fluß geworfen. Die muthige junge Dame faßte das Kind und hielt es so lange über Wasser, bis der hinzugekommene Kahn Beide aufnahm. Die kühne That verdient um so mehr die größte Anerkennung, als die hochherzige junge Dame durch die Kleidung behindert wurde und so in eigene Lebensgefahr gerieth.

Bromberg, 28. Juli. (Ablehnender Bescheid.) Der vom Magistrat bei der Regierung gestellte Antrag auf Einleitung einer Disciplinar-Untersuchung gegen ein Magistrats-Mitglied, den unbesoldeten Stadtrath B., welcher in einer Vorstellung an die Regierung sich über den Magistrat beschwert und letzteren beleidigt haben sollte, ist von der Regierung abgewiesen worden. In dem Schreiben, so heißt es in dem ablehnenden Bescheide, kämen zwar einige harte Ausdrücke vor, dafür stände dem Herrn B. aber auch § 193 des Strafgesetzes (Wahrung berechtigten Interesses) zur Seite. Bei dem ablehnenden Bescheide hat sich der Magistrat nicht beruhigt, sondern Beschwerde beim Oberpräsidenten geführt.

Inowrazlaw, 29. Juli. (Besitzveränderung.) Das im hiesigen Kreise belegene Rittergut Jaronty, bisher Herrn Rittergutsbesitzer und Kaufmann Fabusch gehörig, ist für den Preis von 246 500 Mk. in den Besitz des Herrn Gutsbesitzers Studtke-Kruk übergegangen. (Kuj. B.)

Osche, 28. Juli. (Ausweisung. Ertrunken.) Neuerdings ist dem aus russisch Polen übergetretenen jüdischen Handelsmann Weinberg, welcher sich nach seiner eigenen Angabe schon über 30 Jahre hier in Preußen aufgehalten hat, ohne in dieser langen Zeit das Bedürfniß gefühlt zu haben, seine Naturalisation nachzusuchen, die endgiltige Ausweisungsordre zugegangen. Er hat binnen 14 Tagen Preußen zu verlassen. — Im Dorfteich zu Wiedzno ertrank heute beim Baden der sechsjährige Sohn des Korbmachers Brey.

Lokales.

Thorn den 30. Juli 1887.

— (Auszeichnung.) Se. Majestät der Kaiser von Rußland hat dem Königlichen Landrath des Kreises Thorn, Herrn Krahmer, in Anerkennung seiner Bemühungen um die Förderung eines ruhigen und geregelten Grenzverkehrs den St. Stanislaus-Orden II. Klasse verliehen.

— (Eine Vorstandssitzung des Konservativen Vereins) findet am nächsten Dienstag, den 2. August, Abends 8 Uhr im Schützenhause statt.

— (VII. Westpreußische Provinzial-Lehrer-Versammlung.) Der gestrige Vergnügungsausflug nach dem Ziegeleiwäldchen war ein würdiger Schluß des Lehrerfestes. Bald nach der Ankunft in dem reizenden Vergnügungsorte wurde unter Führung des Herrn Stadtrath Engelhardt dem Kinderheim ein Besuch gemacht. Herr Lehrer Rogozinski II hielt gerade eine Unterrichtsstunde im Handfertigkeitsunterrichte ab. Die sauber und geschickt angefertigten Schnitzwaaren, bestehend in allen möglichen Galanterieartikeln, erregten das allgemeine Interesse und die höchste Bewunderung der Besucher. Dieser eigenartige, sich als sehr nützlich erweisende Unterricht ist seit noch nicht einem Jahr eingeführt und in dieser Zeit haben sich die kleinen Holzschnitzer eine anerkennenswerthe Fertigkeit angeeignet, besonderen Beifall fanden unter den ausgestellten Sachen die Arbeiten eines an dem Kursus theilnehmenden älteren Gymnasiasten. Herr Stadtrath Engelhardt führte sodann die Herren durch die sämmtlichen Räumlichkeiten, Eß- und Schlafsäle der Kinder, Küche, Luftheizungsräume und dergl., überall seinem mit sichtlichem Interesse folgenden Auditorium bis ins Detail gehende Erklärungen gebend. Wohl stimmten Viele im Stillen für den angeregten Besuch des Siechenhauses, doch wurde wegen der nicht unbedeutenden Entfernung und mit Rücksicht auf die bisherigen Anstrengungen des Tages hiervon Abstand genommen und der Rückweg zum Wäldchen angetreten. Hier hatte bereits die Kapelle des 61. Infanterie-Regiments zu konzertiren begonnen; und durch das in großen Schaaren herbeiströmende Publikum waren bald die sonst für größere Gesellschaften genügend ausreichenden Sitzräume bis auf den letzten Platz gefüllt, ähnlich wie an den vorhergehenden Abenden im Schützenhause und im Victoriagarten. Es liefert diese Abend für Abend sich gleich bleibende so starke Betheiligung den besten Beweis für die Sympathien, welche von unserer Einwohnerschaft der Provinzial-Lehrer-Versammlung entgegengebracht wurde. Unaufhörlich wogten in den dunklen Gängen des Wäldchens, auf der grünen Wiese und weiter unten am lehmigen Ufer der Weichsel Schaaren von Spaziergängern einher, eines doppelten Genusses sich erfreuend durch die würzige Abendluft und die fröhlichen Musikweisen. Nach dem Abbrennen eines farbenprächtigen

---

Jahr war voller Schrecken und Aufregung gewesen für das gesammte Deutschland, sowie für den Einzelnen . . . es ist das Kriegsjahr 1870. Auch Richard war zu den Fahnen berufen worden, und Helene hatte bald nach Paul's Tod ihre Stellung aufgegeben und war zu Frau Rampold geeilt, um ihr in dieser schweren Zeit beizustehen und die Pflege und Erziehung ihres Kindes nun selbst zu übernehmen. Gemeinsam hatten sie allen Kummer getragen, gemeinsam war ihre Todesangst gewesen, wenn eine Nachricht von Richard länger ausgeblieben war als sie erwateten. Das Jahr war vorüber, der Krieg zu Ende. Gerade an dem Jahrestage von Paul's Tod war die Depesche eingetroffen, welche den Friedensschluß verkündete. Stumm waren sich die beiden Frauen bei dieser Nachricht in die Arme gefallen: sie hatten keine Worte für das, was sie bewegte. Einige Wochen später hatte Richard seine Rückkehr gemeldet. Dem Briefe war ein Schreiben an Helene beigefügt; es waren viele engbeschriebene Blätter, . . . sie enthielten die Bitte um ihre Hand. Viele Seiten hatte sie ihm darauf geantwortet, ihm geschrieben, daß sie die Liebe, die er von ihr erwarte und in so hohem Grade verdiene nicht mehr vergeben könne, daß sie Paul trotz Allem bis zum letzten Augenblick geliebt habe. Sie empfinde für ihn die größte Hochachtung und schwesterliche Zuneigung . . . mehr könne sie ihm nicht geben, und wohl auch nie mehr anders empfinden. Wolle er sich damit genügen lassen, so willige sie freudig ein, die Seine zu werden.

Richard hatte keine andere Antwort erwartet; dieses Bekenntniß erhöhte nur noch Helene's Werth in seinen Augen. Er liebte sie nur um so inniger.

In Momenten der Trennung und des Wiedersehens wissen die Menschen erst, welche Fülle von Liebe ihr Busen verbirgt. Die Wahrheit dieses Dichterausspruches zeigte sich auch bei dem Wiedersehen Richards und Helene's.

Sie feierten bald nachher ihre Verlobung. Frau Rampold war hochbeglückt dadurch, und erflehte des Himmels reichsten Segen auf diesen Bund, den nicht zügellose Leidenschaft, sondern eine ruhige, innige Zuneigung geschlossen hatte. Es war ein auf Trümmern erbautes, doch gesichertes Glück.

Von Gräfin Clotilde Verrini hatte man nichts mehr gehört; sie war verschollen. Baron von Rothenburg hatte sein Verhältniß zu ihr bald nach der traurigen Katastrophe gelöst, da man die Gräfin doch in zu bedenklicher Weise damit in Verbindung brachte, und er sich scheute, seinen fleckenlosen Namen mit dem ihren zu vereinen.

Auch sie war von der Nemesis erreicht worden.

Feuerwerks, dessen Sonnen, Raketen, Leuchtkugeln, Springbrunnen u. s. w. manch' lautes Ah! der Bewunderung den Lippen der Zuschauer entlockten, ordnete sich auf ein Sammelsignal der Zug und trat unter den Klängen eines lustigen Marsches den Rückweg zur Stadt an, welche kurz nach 11 Uhr erreicht wurde. Durch das weiße Thor eintretend, marschirte der Zug die Baderstraße hinauf, dann durch die Breitestraße nach dem Markte. Nach einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und dem Absingen des ersten Verses der Nationalhymne trennte sich Alles, hiermit den offiziellen Schluß der VII. Westpreußischen Provinzial-Lehrer-Versammlung in Thorn andeutend. Als Vorort für die nächste Provinzial-Vereinigung ist Danzig in Aussicht genommen, falls nicht gemäß dem Antrage des Herrn Lehrer Thill in der Deputirten-Konferenz vom ersten Tage die nächste deutsche Central-Lehrer-Versammlung dortselbst tagen wird.

— (Personalien.) Der seitherige Pfarrverweser, Prediger Paul Friedrich Morgenroth, ist zum Pfarrer an der evangelischen Kirche zu Lautenburg in der Diöcese Strasburg berufen und von dem Königl. Consistorium bestätigt worden. — Die Zoll-Einnehmer II. Klasse Rogowski in Pieczenia und Krakau in Pissakrug sind bezw. nach Neu-Zielen und Pieczenia versetzt und der Grenz-Aufseher Tetzlaff in Thorn ist zum Zoll-Einnehmer II. Klasse in Pissakrug befördert worden. — Der Steuer-Aufseher Babst in Lubichow ist als Revisions-Grenzaufseher nach Thorn, der Grenzaufseher Köhler in Waplonken als berittener Grenzaufseher nach Ottlotschin versetzt worden. Der Militäranwärter Kelsch ist mit der probeweisen Verwaltung der Grenz-Aufseherstelle in Pieczenia betraut worden.

— (Für Einjährig-Freiwillige.) Ueber den vorgeschriebenen Instanzengang bei Gesuchen der zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten jungen Leute um Aufnahme in Verpflegung, Bekleidung und Bequartirung des Truppentheils herrscht im Publikum durchweg große Unkenntniß und die namentlich in neuerer Zeit auch von größeren Zeitungen gegebenen Aufklärungen sind nur geeignet Verwirrungen anzurichten, da sie vollkommen falsch sind. Die gegebenen Anleitungen über den geeigneten Zeitpunkt ꝛc. zur Einreichung der Gesuche an die General-Kommandos um Aufnahme in den Etat eines Truppentheils haben gar keinen Erfolg, da die Gesuche nie berücksichtigt werden können. Der Instanzenweg, von dem beim Militär bekanntlich nicht um Fingerbreite abgewichen wird, ist bei Gesuchen der Einjährig-Freiwilligen folgender: Der Petent meldet sich zum Eintritt bei irgend einem Truppentheil, wird für tauglich befunden und eingekleidet. Kann der junge Soldat die Kosten für die Bekleidung aufbringen, so bekommt er die neue Uniform mit den Abzeichen der Einj. Freiwilligen versehen, kann er den Betrag nicht einzahlen, so erhält er von der Kompagniekammer die Uniform ohne Abzeichen, gleich den gewöhnlichen Kantonisten. Nach einer vierwöchentlichen Dienstzeit hat nun der Petent das Gesuch um Aufnahme in die Verpflegung, Bekleidung und Bequartirung bei der Kompagnie, der er zugetheilt ist, einzureichen. Die Kompagnie giebt das Gesuch unter eventueller Befürwortung mit einem Attest über die Führung und militärische Tüchtigkeit des Petenten an das Bataillon, vom Bataillon geht das Gesuch an das Regiments- und von hier an das General-Kommando, von welchem der Bescheid auf dem umgekehrten Wege zurückkommt. Da zur Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst die amtlich beglaubigte Versicherung der Eltern nothwendig war, daß sie im Stande und gewillt sind, ihren Sohn während seiner Dienstzeit zu unterhalten, so ist naturgemäß bei der Bewerbung um eine Etatstelle der amtliche Nachweis erforderlich, wodurch jene erste Verpflichtung der Eltern unhaltbar geworden ist. Der Instanzengang des Gesuchs nimmt regelmäßig circa vier Wochen in Anspruch, so daß also erst bei Beendigung des zweiten Monats seiner Dienstzeit der Petent die gewünschte Vergünstigung erhält. Es werden ihm nun die Competenzen an Tractament, Servis und dergl. für den verflossenen Monat nachgezahlt, ebenso kann er die bezahlte Uniform gegen einen Entschädigungsabzug von dem Betrage zurückgeben, in diesem Falle erhält er dann Uniform von der Kompagnie geliefert. Jener Unvermögende, der gleich bei seinem Eintritt die Uniform von der Kompagnie erhält, ist vom Tage der Aufnahme in den Etat zum Tragen der Schnüre berechtigt.

— (Zur Warnung für Auswanderungslustige.) Der „Altpr. Ztg." wird aus Ossowo, einem westpreußischen Dorfe geschrieben: „Seit vielen Jahren herrscht in unserem Dorfe eine große Auswanderungslust nach Amerika, besonders stark aber war dieselbe im vorigen Jahre und im Frühling dieses Jahres, weil die verlockenden Briefe und die zugeschickten Freikarten aus Amerika die Leute mit den hiesigen Verhältnissen ganz unzufrieden machten. Es ist aber nicht alles Gold was da gelb scheint. Von den vielen in diesem Jahre Ausgewanderten sind vor einigen Tagen zwei Arbeiter, Josef Cherek und Franz Kuretzki, wieder heimgekehrt. Diese beschreiben die Verhältnisse in Amerika ganz anders, als die verlockenden Briefe. In jeder Stadt sind so viel Menschen, daß die neu Eingewanderten absolut keine Arbeit und keinen Verdienst bekommen. Tausende von den schon längst Eingewanderten gehen ohne Arbeit und Verdienst umher und sind dem größten Elend preisgegeben; sie würden alle von Herzen gern zurückkehren, wenn sie nur die Mittel dazu hätten. Jetzt erst erfahren sie die Wahrheit des Sprichworts: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich". Mit den zugeschickten Freikarten verhält es sich, nach Aussage der oben Genannten, auch ganz anders, wie hier allgemein geglaubt wird. Drei, vier und mehrere Bekannte resp. Verwandte legen das Geld zusammen, in den meisten Fällen wird es noch geborgt, und dann wird die Freikarte geschickt. Infolge der verlockenden Briefe und der zugeschickten Freikarten veräußerten in diesem Frühjahre die hier in guten Verhältnissen lebenden Käthner Karl Schiefelbein und Paul Mania um jeden gebotenen Preis ihr Hab und Gut und zogen voller Freuden in das sogenannte gelobte Land, um bei ihren Kindern, die schon seit vielen Jahren dort wohnen, herrlich und in Freuden zu leben. Aber welche Täuschung! Die über 70jährigen Eltern finden ihre Kinder in den traurigsten Verhältnissen, in Armuth und Unthätigkeit. Die alte Mutter ist vor Gram und Herzleid irrsinnig geworden. So hat die große Freude ein schnelles Ende erreicht. Die Heimgekehrten sind pro Person um ca. 500 M. ärmer geworden.

— (Zur Ansiedelung.) Im Wongrowitzer Kreise sind, nach dem „Dzienn. Pozn.", bereits sieben Güter und zwar: Bernitt, Utaszewo, Jaroszewo, Imielinko, Michalcza, Kopaszyn und Kunowo mit einem Areal von 3229,19 Hektor oder rund 13 000 Morgen von der Ansiedelungs-Kommission angekauft. Ferner wird nachgewiesen, daß in den letzten drei Jahren theils im Wege nothwendigen, theils freiwilligen Verkaufes elf Güter mit einem Gesammtareal von 7607,38 Hektar oder 30 428 Morgen in fremde Hände übergegangen sind. Den Gesammtverlust, welchen der polnische Grundbesitz im Wongrowitzer Kreise in den letzten drei Jahren erlitten, giebt der Artikel auf 50 000 Morgen an.

— (Der Gewinn) der 4. Klasse der 175. Preuß. Staatslotterie-Ziehung von 150 000 Mk. auf Nr. 6286 ist in eine Königsberger Kollekte gefallen.

— (Eine Erhöhung der Preise für Militär-Billets) tritt vom 1. Oktober d. Js. ab auf den Königlichen Eisenbahnen ein. Während bisher auf diese Billets die Meile mit 10 Pf. berechnet wurde, wird künftig das Kilometer mit 1½ Pfg. berechnet werden.

— (Mondfinsterniß.) Am 3. August findet eine bei uns sichtbare partielle Mondfinsterniß statt. Der Vollmond wird wenige Minuten nach 8¾ Uhr Abends in den Kernschatten der Erde eintreten und sich dann bis 10 Uhr bis fast zur Hälfte verdunkeln. Um 11¼ Uhr erreicht die Finsterniß ihr Ende.

— (Eine wichtige Entscheidung bezüglich der Kreisabgaben.) Der Bezirksausschuß in Oppeln hat in einer Klage des Obersten a. D. v. Tiele-Winckler zu Miechowitz gegen den Kreisausschuß zu Neustadt O.-Schl. wegen Einschätzung seiner im Neustädter Kreise gelegenen Güter weil dieselben in den Jahren 1883—1886 keine Erträge abgeworfen haben, die Zahlung der Kreisabgaben verweigert, war aber von dem Kreisausschuß mit seinem Einspruche gegen die Einschätzung nicht berücksichtigt worden. Der Kreisausschuß machte geltend, daß lediglich die Art der Bewirthschaftung der Tiele-Winckler'schen Forsten, bei der nicht nur alle Bestände erhalten, sondern auch die vorhandenen Forstländereien noch unausgesetzt vergrößert werden, Ursache ist, daß die Güter momentan keinen Ertrag bringen, und daß die 42 000 Morgen Forst, welche den Waldbestand der beiden Güter ausmachen, bei normaler Bewirthschaftung einen Ertrag bringen würden, der die Einschätzung mit 601,48 Mark rechtfertige. Der Bezirksausschuß hat nun entschieden, daß der Besitzer von den Kreisabgaben freizulassen ist, da er für jetzt einen Ertrag aus den Gütern nicht bezieht.

— (Der Westpreußische Verein zur Ueberwachung von Dampfkesseln) hat gegenwärtig 183 Mitglieder mit 445 Kesseln. Die Einnahmen betrugen im vorigen Jahre 14 175 Mark, die Ausgaben 12 618 Mark. Nach dem Voranschlage für 1887 werden die Einnahmen auf 15 724, die Ausgaben auf 13 224 Mark sich belaufen. — Die gewissenhafte und sorgfältige Durchführung der Dampfkessel-Revisionen hat zu dem erfreulichen Resultate geführt, daß seit dem Bestehen des Vereins weder eine Explosion noch sonst ein wesentlicher Unglücksfall an einem der Vereins-Kontrole unterstellten Dampfkessel vorgekommen ist, wohingegen im deutschen Reich im Jahre 1885 immer noch 13 Dampfkessel-Explosionen stattfanden, bei denen 11 Menschen ihr Leben einbüßten, zwei schwer und neun leicht verwundet wurden.

— (Hopfenpreise.) Aus Warschau kommt die Nachricht, daß die Hopfenpreise in letzter Zeit eine starke Erhöhung erfahren haben und jetzt 20 Rubel pro Pud (16,38 Kilogramm) bringen. Bairische Händler haben bereits im Gouvernement Wolhynien große Einkäufe gemacht, da einerseits die Ernte in Baiern nur ungünstige Ergebnisse verspricht und andererseits die diesjährigen russischen Qualitäten dem böhmischen Hopfen an Güte gleichkommen sollen. Trotz der jüngsten Zollerhöhung auf Hopfen fahren dagegen die polnischen Bierbrauer fort, ihren Bedarf im Ausland einzukaufen, da in Polen noch keine entsprechenden technischen Anstalten zur Umarbeitung des Rohproduktes vorhanden sind.

— (Schluß der Schonzeit.) Für unseren Regierungsbezirk ist im laufenden Jahre der Schluß der Schonzeit für Rebhühner, Fasanenhennen und Wachteln auf den 24. August und für Hasen auf den 14. September festgesetzt, so daß die Jagdzeit mit dem 25. August beziehungsweise mit dem 15. September beginnt.

— (Zum Pistolenduell.) Der vorgestern im Duell schwer getroffene Dr. juris v. Lubieński ist gestern Abend seiner Verwundung erlegen. Die unglücklichen Eltern, welche auf die Nachricht von dem traurigen Ausgange des Duells, von Posen herbeieilten, traf die erschütternde Nachricht, als sie mit dem Abendzuge hier anlangten, auf dem Bahnhofe. Der Schmerz der in Weinkrämpfe verfallenden Mutter war erschütternd. — Die allgemein verbreitete Meinung, Herr Dr. jur. v. L. sei Mitglied der hies. Polnischen Bank gewesen, beruht auf einem Irrthum. Herr v. L. war überhaupt nicht Thorner Einwohner, sondern nur besuchsweise bei seinem Bruder, dem Inhaber eines hiesigen Speditions- und Bankgeschäfts, anwesend, und durch letzteren Umstand ist das irrige Gerücht in Umlauf gesetzt; was wir hiermit berichtigt haben möchten.

— (Vorsicht.) In der jetzigen Zeit der Kirschenreife achte man darauf, daß Kinder die Steine der Kirschen nicht hinunterschlucken, was die Kleinen, um die ihnen zugetheilten Kirschen so schnell als möglich zu vertilgen und neue zu bekommen, nur zu oft thun. Es entstehen dadurch nicht nur Magenbeschwerden, sondern sogar lebensgefährliche Krankheiten. — Ebenso möge aber auch das Wegwerfen der Kirschsteine und sonstiger Obstüberreste auf das Trottoir vermieden werden, da durch das daraus entstehende Ausgleiten leicht Unglücksfälle entstehen können.

— (Vergiß nicht der Vögel.) Mit diesem Mahnruf appellirt oft die Presse zur Winterszeit an das menschliche Gefühl. Vergleicht man aber mit der Noth der kleinen gefiederten Sänger im Winter die Qualen, welche das junge Geflügel, welches in engen Behältern zusammengefercht oft meilenweither zu den Wochenmärkten geführt wird, bei der oft so drückenden Hitze durch Entziehung des Wassers zu erdulden hat, so ist wohl die Frage berechtigt, welches Uebel ist größer, die Noth der kleinen Vögel durch den Hunger im Winter oder die Qualen des jungen Geflügels durch den Durst an den heißen Tagen und im engen Käfig veranlaßt? Hiermit nicht genug werden die armen Thiere bei Abwickelung des Kaufgeschäfts unbarmherzig von den gefühllosen Händlern und Händlerinnen hin- und hergerissen und oft stundenlang mit dem Kopf nach unten an den Beinen umhergeschleppt, während sie vergebens durch ihr Schreien und Schlagen mit den Flügeln das Mitleid ihres Quälers anflehen. Anerkennung verdient es, daß neulich ein Bürger, wie er eine Händlerin in der vorbezeichneten Weise recht unbarmherzig mit dem armen Federvieh umgehen sah, dieselbe einem Polizeisergeanten zur weiteren Verfolgung der Sache anzeigte. Würde in dieser Weise mehr gegen jene Unmenschlichkeit vorgegangen, so dürfte, wenn auch auf ein völliges Abschaffen dieser Quälerei nicht zu rechnen sein wird, dieselbe doch möglichst beschränkt werden können.

— (Von 20 9cm. Feldgeschützen) wurden heute Vormittag die Protzen, welche als felduntüchtig bereits seit längerer Zeit ausrangirt und im Artillerie-Wagenhaus Nr. 3 untergebracht waren, bei der Zollabfertigungsstation auf Kähne verladen, um nach Küstrin transportirt zu werden.

— (Gefunden) wurden 1 gelbseidenes Taschentuch auf dem Altst. Markt und 1 rothe Atlasschleife auf der Jacobsvorstadt.

— (Erledigte Schulstellen.) 2. Stelle zu Nikolaiken, Kreis Stuhm, kathol. (Meldungen an Kreisschulinspektor Hasemann-Marienwerder.) 2. Stelle zu Lubsee, kathol. (Kreisschulinspektor Treichel zu Schwetz.) Lehrerstelle zu Krojanke, evangel. (Kreisschulinspektor Bennewitz zu Flatow.) 2. Stelle zu Peterswalde, evangel. (Kreisschulinspektor Gerner zu Pr. Friedland.)

§ Otlotschin, 28. Juli. (Das unvorsichtige Spielen mit dem Revolver) hatte auch hier am vergangenen Sonntage einen Unfall im Gefolge. Der Einwohner Lewandowski besuchte am genanneen Tage den Einwohner Rozinski. Während der Unterhaltung holte L. einen geladenen Revolver hervor und spielte mit demselben. Plötzlich ging hierbei ein Schuß los und traf die dem L. gegenüberstehende Ehefrau des R. in die Brust; glücklicherweise war die Pulverkraft der Patrone nicht stark gewesen, so daß die Kugel von einer Rippe abgleitend unter der Haut stecken blieb. Die Frau R. ist somit nur leicht verwundet und befindet sich ganz wohl.

— (Lotterie) Bei der gestern fortgesetzten Ziehung der 176. Klassenlotterie fielen folgende Nummern in der Vormittagsziehung.

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 66 914

2 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 1752 34 942.

2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 8933 29 965.

29 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 3692 10 822 11 470 13 162 17 697 20 001 32 285 40 091 49 761 72 498 75 155 86 054 97 216 100 415 101 045 103 933 105 302 112 984 122 636 123 713 124 877 127 813 136 743 136 792 146 018 149 266 158 936 172 554 178 245.

34 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 3593 13 500 14 112 35 001 36 804 39 094 39 582 39 796 55 410 60 283 63 134 71 169 82 409 84 026 90 785 90 910 93 536 96 411 115 473 120 232 127 741 130 820 136 669 138 248 141 988 149 441 161 849 164 361 168 456 170 769 171 344 179 242 186 553 186 761.

30 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 1557 9992 10 562 14 366 16 645 17 177 21 442 23 158 24 736 29 100 30 485 34 300 38 295 38 401 50 948 55 188 66 729 67 321 81 833 92 253 98 030 108 210 127 782 131 893 135 450 135 610 158 830 162 724 177 122 185 133.

In der Nachmittagsziehung fielen:

1 Gewinn von 30 000 Mk. auf Nr. 135 420

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 187 050.

4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 13 277 78 219 80 837 141 596.

33 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 11 540 15 637 18 290 20 565 22 552 27 453 42 001 42 034 44 252 46 988 50 760 55 152 58 088 61 326 62 551 66 711 67 886 74 449 78 832 80 076 80 206 86 598 103 498 112 338 118 708 123 185 127 929 142 126 153 247 158 327 166 485 185 170 187 949

41 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 5393 6956 8685 10 601 18 660 22 835 25 186 25 845 26 021 29 034 55 782 61 896 62 864 83 256 83 325 85 006 91 102 97 478 101 275 105 555 107 285 113 855 118 854 120 805 123 075 124 844 133 328 134 558 141 533 143 301 149 298 152 032 162 871 166 012 166 794 172 511 179 118 181 124 182 139 184 405 188 068

37 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 1315 6450 8285 9520 9600 12 874 21 285 22 711 23 000 25 360 29 419 47 544 51 654 62 662 71 700 84 859 90 052 95 188 96 191 104 220 109 497 110 701 114 050 121 652 122 592 129 154 132 250 136 706 143 611 148 152 150 335 158 371 158 964 167 024 174 243 179 470 182 690.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Handelsberichte.

Telegraphischer Berliner Börsen-Bericht.

Berlin, den 30. Juli.

	29. 7. 87.	30. 7. 87.
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	178—30	178—40
Warschau 8 Tage	177—80	177—90
Russ. 5 % Anleihe von 1877	97—80	98—10
Poln. Pfandbriefe 5 %	56—30	56—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	51—60	51—70
Westpreuß. Pfandbriefe 3½ %	97—70	97—70
Posener Pfandbriefe 4 %	102—20	102—30
Oesterreichische Banknoten	162—10	162—45
Weizen gelber: Juli	181—50	180—50
Septemb.-Oktbr.	153—25	153—25
loko in Newyork	80—75	80
Roggen: loko	117	117
Juli-August	115—50	115—50
Septemb.-Oktbr.	118—25	118
Oktbr.-Novbr.	119—75	120
Rüböl: Juli	43—60	44
Septemb.-Oktbr.	43—60	44
Spiritus: loko	64—40	64—40
Juli-August	64	63—80
August-Septemb.	64	63—80
Sept.-Oktbr.	65—20	65

Diskont 3 pCt., Lombardzinsfuß 3½ pCt. resp. 4 pCt.

Getreidebericht der Thorner Handelskammer für Kreis Thorn.
Thorn, den 30. Juli 1887.

Wetter: heiß.
Weizen für Consumzwecke etwas gehandelt 128/9 Pfd. hell 180 Mark.
Roggen flau 123—128 Pfd. 103—106 M.
Erbsen Futterwaare 100—104 M.

Danzig, 29. Juli. (Getreidebörse.) Wetter: schön und warm. Wind: NW.

Weizen loco geschäftslos. Termine Juli-August transit 141 50 M. Br., 140 50 M. Gd. Sept.-Oktober inländ. 153 M. bez., transit 135 50 M. bez., Oktober-Novbr. 136 50 M. bez, April-Mai transit 142 M. Br., 141 50 M. Gd. Regulirungspreis 146 M.

Roggen loco gleichfalls ohne Handel. Termine Sept.-Oktober inländ. 106 M. Br., 105 M. Gd., transit 82 M. Br., April-Mai inländ. 114 M. Gd., transit 87 M. Br., 86 M. Gd. Regulirungspreis inländischer 106 M., unterpolnisch 85 M, transit 83 Mark.

Hafer inländischer 98 M. per Tonne bezahlt.

Rübsen sehr flau und abermals inländisch 3 M., transit 2—3 M. billiger. Bezahlt wurde für inländ. 190, 191, 192 M, abfallend 160 M., für polnisch zum Transit ohne Revers 177 M., für russ. zum Transit ohne Revers 177 M. per Tonne.

Raps inländischer 92, 94 M per Tonne bezahlt.

Spiritus loco 65 M. Br.

Königsberg, 29. Jul. Spiritiusbericht. (Spiritus pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß still. Ohne Zufuhr.) Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß Loko 63,00 M. Br., 62,75 M. Gd, —,— M. bez., pro Juli 63,25 M. Br., —,— M Gd., —,— M. bez., pro August 63,50 M. Br., 63,00 M. Gd., —,— M. bez, pro September 64 50 M. Br., 64,00 M. Gd., —,— M. bez., pro September-Oktober —,— M. Br., —,— M. Gd., —,— M. bez.

Berlin, 29 Juli. [Städtischer Zentral-Viehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 360 Rinder, 1681 Schweine, 1080 Kälber und 1553 Hammel. — In Rindern fand kein nennenswerther, in Hammel gar kein Umsatz statt; am Schweinemarkt war das Angebot für die Nachfrage viel zu stark, so daß die Preise bedeutend wichen und viel unverkauft blieb. Man erzielte je nach Qualität 38—43 M. per 100 Pfd. mit 20 pCt. Tara. Der Kälberhandel zeigte sehr ruhigen Verlauf und brachte 1a 40—48, 2a 30—38 Pfg. pro Pfund Fleischgewicht.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 30. Juli.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
29.	2hp	763.1	+25.1	E[s]	7	
	9hp	761.6	+20.1	E[s]	10	
30.	7ha	760.0	+18.1	NW[s]	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 30. Juli 0,26 m.

Heute Mittag verschied nach langem', schwerem Leiden unsere gute Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, die Wittwe

Wilhelmine Collatz

in ihrem 76. Lebensjahre.

Dieses zeigen im Namen der Hinterbliebenen tief betrübt an

Mocker den 30. Juli 1887.

Krüger, Postsekretär, und **Frau.**

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die meinem lieben Manne, unserm guten Vater, dem Dampfbootbesitzer **Paul John**, die letzte Ehre erwiesen, dem Herrn Pfarrer Jacobi für die trostreichen Worte am Grabe, sowie der Liedertafel des Handwerkervereins, sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

Die trauernde Wittwe Auguste John und Kinder.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Glasermeisters und Geschirrhändlers **Adolf Kantrowski** in Culmsee ist am 26. Juli 1887 Mittags 1 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter ist der Rechtsanwalt Deutschbein hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 19. August 1887.

Anmeldefrist bis zum 19. August 1887. Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin den 23. August 1887 Vormittags 11 Uhr, Zimmer Nr. 2.

Culmsee den 27. Juli 1887.

Michalski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Auktion.

Dienstag d. 2. August von 9 Uhr ab werde ich im Laden Gr. Gerberstr. 291/2 (Firma Marta Freyer) die Ladeneinrichtung und kl. Waarenbestände meistbietend versteigern.

W. Wilckens, Auktionator.

Bekanntmachung.

Mittwoch, 3. August cr.
Vormittags 10 Uhr
werde ich auf dem Marktplatze in Schönsee
70 Centner Walzeisen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkaufen.

Beyrau, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Mit Genehmigung des Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Westpreußen.

1. Sportlotterie zu Thorn.

Ziehung am 15. August cr. à Loos 1 M.

Die Gewinne bestehen in gediegenen u. werthvollen Gegenständen des Sports und der Jagd. Der General-Debit ist dem Kaufmann Herrn Ernst Wittenberg in Thorn übertragen, an welchen man sich betreffs Erlangung von Loosen zu wenden hat.

Das Komitee des Thorn. Reitervereins.
Krahmer, Landrath. v. Rudolphi, Major. Weinschenck, Rittergutsbes.

Herbst-Rüben.

Herbstrüben, große, lange, weiße, rothköpfige, Ulmer Herbstrüben, große, lange, weiße, grünköpfige, Ulmer Herbstrüben, runde, weiße, Englische, Purple-top yellow Bullock, Englische, Riesen-, White globe Turnips,
offerirt die Samenhandlung

B. Hozakowski, Thorn
Brückenstraße Nr. 13.

Nähmaschinen!

Reparaturen an Nähmaschinen aller Systeme werden unter Garantie prompt und sauber ausgeführt.

A. Seefeldt, Gerechtestr. 127.

Prof. med. Dr. Bisenz,

Wien, IX, Porzellangasse 31a, heilt gründlich und andauernd die **geschwächte Manneskraft.** Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung". (13. Auflage). Preis 1 Mark.

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zim., Pferdestall, Burschengelaß nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neust. Markt 257. Zu erfr. im Laden, Kaffeegeschäft, daselbst.

Bekanntmachung.

Der auf den 3. August 1887 Vorm. 11 Uhr im Ferrari'schen Gasthause zu Podgorz angesetzte Holzverkaufstermin findet

am 10. August

ebendaselbst und zur selben Zeit statt.

Es kommen zum Verkauf:

Aus dem Schutzbezirk Rudak ca. 2000 Stück Kfr.-Stangen II. u. III. Klasse guter Qualität zu ermäßigten Preisen.

Aus den Schutzbezirken Ruhheide, Lugau, Karschau und Schirpitz ca. 900 m Kfr.-Kloben, 200 m Kfr.-Knüppel I. Klasse, 500 m Kfr.-Knüppel II. Klasse, 300 m Kfr.-Stockholz, 1500 m Kfr.-Reiser I. Klasse, 300 m Kfr.-Reiser III. Klasse.

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rendanten geleistet.

Schirpitz den 29. Juli 1887.

Der Oberförster
Gensert.

Zur **Anlage einer Drathseil-Uebertragung** suche ich **eine geeignete Persönlichkeit.**

Fiedler-Groch.

Sanitäts-  **Kolonne**

Nachmittags 4 Uhr.

Reeller Ausverkauf

von Leinenwaaren, Tischgedecken, fertiger Wäsche, schwarzen und farbigen Kleiderstoffen

zu noch nie dagewesenen erstaunlich billigen Preisen.

S. DAVID,

Gr. Gerberstr. 290, vis-à-vis Herrn Hoflieferanten Weese.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager



in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit
billige Preise
empfiehlt

K. Schall,
Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestockte Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek, Dentist,
Elisabethstraße 6
im Hause des Herrn **Stephan.**



J. Witkowski
310 Culmerstr. 310
empfiehlt sein Lager der neuesten Erzeugnisse in

Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder.

Zum

Manöver

empfehle **Unterbeinkleider** und **Hemden**, sowie **Socken** in Seide, Baumwolle und Wolle zu **billigen Preisen.**

Julius Gembicki,
Breitestr. 453.

Ein schöner großer

Obstgarten,

1 Meile von Thorn belegen, von sofort **zu verpachten.** Dampferverbindung mit Thorn. Näheres i. d. Exp. d. Z.

Velocipeden.

1 Zweirad für Mk. 100,
1 Zweirad für Mk. 300
zu verkaufen
Neustädt. Markt 143 I.

Tüchtige, fleißige

Schmiede, Schlosser

und

Hofarbeiter

finden **sofort dauernde** Beschäftigung bei

E. Drewitz,
Maschinenfabrik Thorn.

Tüchtige Maurer und Arbeiter

sucht bei **hohem Lohne**
G. Plehwe, Maurermeister.

Ein **zuverlässiger, nüchterner Hausmann,** welcher gute Zeugnisse besitzt, findet vom 15. August cr. dauernde Stellung.

C. Dombrowski, Buchdruckerei.

In meinem Grundstücke in **Thorn,**

Breitestraße Nr. 455,

vorzüglichste Geschäftslage, sind von sofort

1. **die Kellerräume,** zu Restauration, Bierverlag pp. passend,
2. **ein großer Laden** mit Nebenräumen, **großem Hofraum** mit **Einfahrt,** zu jedem Geschäft geeignet,
3. **eine herrschaftl. Wohnung** in der II. Etage

preiswerth **zu vermiethen.**

Reflektanten wollen sich **an den Herrn Büreauvorsteher Franke in Thorn** wenden.

Hugo Roll, Berlin.

Eine herrschaftliche Wohnung sofort zu vermiethen.

S. Blum, Kulmerstr. 308.

Eine Familien-Wohnung zu verm.
Gr. Gerberstraße 287.

Part.-Wohn. v. 4 Zim. u. and. Famil.-Wohnungen z. vm. Gerechtestr. 118.

Danksagung.

Der hochgeehrten Bürgerschaft der Stadt und Feste Thorn, insbesondere den verehrten Herren, welche mit unseren Kollegen, den Lehrern in Thorn und Mocker, zum Lokalkomitee für die 7. Westpreußische Provinzial-Lehrer-Versammlung sich verbunden hatten, sagen wir für die glänzende Aufnahme dieser Versammlung innigsten Dank.

Thorn den 29. Juli 1887.

Der Sitzungsvorstand.
Schulz I, Danzig.

Frische Ananas und Aprikosen

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Eine komf. eingerichtete **Wohnung** v. 6 Zim. u. Zub. vom 1. Oktbr. zu verm. Näh. in der Exped. d. Bl.

Ein großer Laden
Schuhmacherstraße Nr. 346/47
zu vermiethen.

Zu erfragen bei den Herren Bäckermeister **Th. Rupinski** und Kaufmann **J. Menczarski.**

In meinem Neubau — Bachestraße 50 — ist noch eine **große herrschaftliche Wohnung** mit Wasserleitung, Badezimmer, auf Wunsch auch Pferdestall, vom 1. Oktober d. J. ab zu vermiethen.

G. Soppart.

Frühere **Wohnung** des Herrn Sekretair Hoffmeister von sofort, sowie eine geräumige **Giebelwohn.** vom 1. Oktober cr. vermiethet

R. Uebrick, Bromb. Vorst.

---

1 Part.-Wohnung von 3 Zimmer u. Entree mit Wasserleitung vom 1. Oktob. zu vermiethen **Gr. Gerberstr. 267 b.** Zu erfragen bei Maler **A. Burczykowski.**

Die bisher von Herrn Hauptmann Koch bewohnte **Wohnung Bromb. Vorst. II. Linie Nr. 90** ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres durch **Adolf Majer**, Thorn.

Eine große Part.-Wohnung, geeignet zu Weinstuben, Bureaus und Wohnungen, ist vom 1. Oktober zu vermiethen. Auskunft ertheilt Herr **C. Neuber**, Baderstraße 56.

Seglerstraße 119
1 herrschaftliche Wohnung
vom 1. Oktober zu vermiethen.
Robert Majewski.

Wohnungen v. 4 Zim., heller Küche u. Zub., und 1 Zim., Kab. u. Küche v. 1. Oktbr. z. verm. **Lindner**, Gerechtestr. 93/94.

Ein Zim. mit separat. Eing. ist für ein. auch zwei Herren von sof. zu verm. Brückenstr. Nr. 15, Hinterhaus 1 Tr.

---

2 große und kleinere Wohnungen nebst Zubehör vom 1. Oktober billig zu verm. **Liedtke**, Neu-Culmer-Vorstadt.

---

1 mittl. u. 2 kl. Wohnungen sind zu verm. Bromberger Vorstadt II. L. Zu erfragen bei **D. von Kobielski.**

Bromberger Vorstadt 340A habe ich 2 Mittelwohnungen zu vermiethen. **Julius Kusel's Ww.**

Große herrschaftl. Wohn. mit sämmtl. Zub. versetzungsh. v. 1. Okt. cr. od. früher z. vm. **A. Majewski**, Bromb. Vorst.

Eine Mittel- und Parterre-Wohnung v. sogl. zu verm. Bäckerstr. 225.

---

2 frdl. Mittelw. z. vm. Strobandstr. 18.

Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft

Das diesjährige

Bildschießen

findet am
3., 4. u. 5. August
statt.

An allen drei Tagen

CONCERT
im Schützengarten.
Anfang 7½ Uhr Abends.
Nichtmitglieder haben nur zu den Konzerten am **3. u. 4. August** gegen ein Entree von **25 Pf. pro Person u. Tag** Zutritt. Kinder zahlen **10 Pf.**

Der Vorstand.

Fecht-Verein.

Sonntag den 31. Juli d. Js.
Grosses

Sommerfest

im
„Wiener Café",
Mocker.

Groß. Concert
von der gesammten Kapelle des Inft.-Regts. Nr. 21, unter persönlicher Leitung des Kgl. Musik-Dir. Herrn **Müller.**

Schlachtmusik.

Volksbelustigungen à la Dresdener Vogelwiese, mit neuen **zahlreichen Ueberraschungen.**

Kinderspiele mit Prämien-Vertheilung.

Aufsteigen eines Riesenluftballons.

Großes
Brillant-Feuerwerk
(32 Piecen).

Abends ein Tänzchen.

Anfang 4 Uhr. Entré 30 Pf.
Auch für Nichtmitglieder.
Kinder frei.

Alles Uebrige die Plakate und die Programme an der Kasse.

Der Vorstand. Das Fest-Comité.

Victoria-Garten.

Sonntag den 31. Juli cr.

Militair-Concert

von der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Regiments Nr. 61.
Anfang 5 Uhr. Entree 20 Pf.

Nicolai's Garten

(früher **Hildebrandt**).
Dienstag den 2. August c.

Streich-Concert

Anfang Abends 7½ Uhr.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Schützenhausgarten.

Sonntag den 31. Juli cr.

Militair-Concert

von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7½ Uhr. Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnittbillets à 10 Pf.
H. Reimer, Kapellmeister.

Schlüsselmühle.

Sonntag den 31. Juli 1887:

CONCERT

von der Kapelle des 4. Pomm. Inft.-Reg. Nr. 21.
Anfang 6 Uhr. Entree 25 Pf.
Nach dem Konzert **Tanzkränzchen.**
Modo.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

(Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.)

Beilage zu Nr. 176 der „Thorner Presse".

Sonntag den 31. Juli 1887.

Sturm vor der Hochzeit.

Es dämmerte. Die alten Kastanien, welche vor der Villa standen, wehrten dem scheidenden Licht, durch die hohen Fenster in das Gemach einzudringen, und in diesem war es fast dunkel. Zwei Männer saßen am Tisch. Arnold war heute Früh aus der Ferne gekommen — morgen sollte er Friedlinde als sein Weib aus diesem Hause von dannen führen. Ihm gegenüber saß ein älterer Mann, der am kommenden Tage sein Schwiegervater werden sollte. Der trank behaglich ab und zu von dem Wein, welcher noch von der Abendmahlzeit auf dem Tische stand, und spann den Faden des Gespräches mit dem Jüngeren. Aber dieser warf die Worte zur Entgegnung nur leicht hin; er dachte an Friedlinde, er zählte die Minuten bis morgen. Hätte er es vermocht, er hätte die einbrechende Nacht in eine einzige Sekunde zusammengeballt und rasch die Leuchte des kommenden Tages im Osten aufflammen lassen.

„Wo ist Friedlinde?" stieß Arnold plötzlich hervor, „es muß schon eine Stunde her sein, daß sie sich entfernt hat."

„O, eine Stunde!" lachte der Alte gemüthlich, „es ist nicht mehr als zwanzig Minuten, daß sie fort ist."

„Ich muß etwas mit ihr reden, daß ich es nicht vergesse, ich muß sie etwas fragen, ich will sie suchen." Der junge Mann stieß die Worte hastig hervor und stand rasch auf.

„Die Ungeduld, das junge Blut," meinte der gemüthliche Alte, da sich die Thür hinter Arnold geschlossen hatte. Er nahm einen Schluck Wein, wog ihn behaglich auf der Zunge und legte den Kopf in den Sessel zurück.

* * *

„Friedlinde!" rief Arnold, da er nun durch alle Zimmer des Erdgeschosses eilte, „Friedlinde, Friedlinde!" Er rief es auf der Veranda, auf der Terrasse, unter den hohen Kastanien und in den dämmernden Garten hinab. Es kam keine Antwort zurück. Er eilte die Treppe hinauf zum zweiten Geschoß. „Friedlinde!" Er stürmte auch hier durch die Zimmer, die Thüren flogen hinter ihm zu. „Friedlinde!" Es kam keine Antwort. Er eilte wieder die Treppe hinab, er wandte sich nach der Küche im Souterrain — die Gerufene kam ihm auch hier nicht entgegen. „Das Fräulein ist vorhin auf sein Zimmer gegangen," gab ihm ein Dienstmädchen zur Auskunft, und Arnold flog wieder die Treppe hinauf.

Das Zimmer der Braut lag ganz oben im Giebel des Hauses — der junge Mann hatte es nie betreten. Anfangs rascher, dann immer langsamer eilte er die drei Treppen empor. Sein Herz hämmerte, je näher er kam, die unsicheren Umrisse der Wände geriethen in langsame Bewegung. Auf der obersten Stufe hielt Arnold inne. Die Thür zu dem Gemach war geschlossen, kein Lichtschimmer drang hervor. „Friedlinde!" rief der suchende Mann gedämpft — es blieb Alles still, nur die Uhr unten auf dem Vorplatz tickte mit ruhigen Schlägen durch das Treppenhaus. „Friedlinde!" Warum keine Antwort? Sie mußte doch hier sein, gewiß war sie hier. Vielleicht wollte sie ihn nur necken, vielleicht hatte sie sich versteckt.

Der junge Mann trat auf den Zehen zur Thür und drückte auf die Klinke. Seine Hand zitterte, durch die geöffnete Spalte drang ein feiner süßer Duft hervor — derselbe, der an der Geliebten ihn oft mit seligem Entzücken beschlichen hatte. „Du", rief er jetzt gedämpft und zärtlich durch die halb geöffnete Thür, „ich habe Dich überall gesucht, Friedlinde, verstecke Dich nur nicht, ich weiß ja doch, daß Du da bist. Komm doch." Aber im jungfräulichen Gemach unterbrach keine Antwort die stille Dämmerung.

Noch stärker hämmerte das Herz des jungen Mannes, er öffnete die Thür weit und trat in das tiefbeschattete Stübchen ein. Das war also der Raum, in welchem die Geliebte zur Jungfrau aufgeblüht war? Seine schönsten Träume wachten mit einem Male in Arnold auf und warfen sich auf sein zitterndes Gehirn schwer und duftig wie Rosenlasten. Jeden Augenblick mußte ja die Jungfrau aus einem Winkel hervorstürzen und lachend die weichen Arme um ihn schlingen. Sie mußte ja hier sein, gewiß, sie mußte es! — „Friedlinde!" rief er wieder leise und spähte in der Dämmerung des Raumes umher, doch wiederum blieb es stille. Kein Athemzug in einem Winkel, kein neckendes Kichern, keine Geliebte, die sich mit süßer Umarmung an seinen Nacken warf. Sollte sie wohl garnicht hier sein? Es war ein rascher Gedanke, heiß wie der Zorn, empfindlich wie eine Niederlage. Hastig durchstöberte Arnold das stille Gemach, er besah jeden Winkel, er riß den Schrank auf, er zog die Vorhänge vor dem Ruhebett weg — er fand nichts. Sein Haupt wurde heiß — warum war Friedlinde nicht hier? Warum wollte sie ihn nicht necken? Wo war sie, und warum hatte sie ihm nicht gesagt, wohin sie gegangen? Warum kam sie nicht, wo er sie doch so sehnlich suchte? Nein, sie war nicht da. Arnold stand in der Mitte des fast dunklen Stübchens, sein Odem ging in raschen Stößen. Durch das geöffnete Fenster hörte man das Rauschen eines stürzenden Gebirgsbaches.

* * *

Wie von einem zürnenden Gedanken geschleudert stürzte der junge Mann wieder die Treppe hinab. „Friedlinde!" rief er unten noch einmal durch das Haus, so laut, daß selbst der gemüthliche Alte zur Thür getrippelt kam.

„Lieber Vater," erklärte ihm Arnold vorübergehend, „sage Friedlinde, wenn sie zurückkommt, ich sei noch etwas spazieren gegangen."

„Spazieren gegangen?" fragte der Alte erstaunt, na, na, was soll denn das heißen? Ja, wo bleibt aber auch das Kind? Arnold! Arnold!

Doch der Gerufene war schon davongeeilt — die Thür der Terrasse fiel klirrend hinter ihm in's Eisen. Er stürmte draußen in den Garten hinab, unter den hohen Bäumen hin. Er hatte heftiges junges Blut. Monde und Wochen lang hatte er all' seine Leidenschaft, sein geheimstes Fühlen auf die Stunden der Vereinigung mit der Geliebten hingewälzt — nun traf ihn ihre Entfernung tausendfach. Wie konnte sie ihm das thun! Wie mochte sie ihn, wenn auch nur um eine halbe Stunde Glück bringen! Oder achtete sie es gar so gering, wenn sein Auge unersättlich an ihrer Schönheit hing und all' seine Gedanken an ihrem Halse? Achtete sie es so gering, daß sie davonlaufen konnte? — Er stürmte durch den dunklen Garten hin, er preßte die Lippen zusammen. Ueber ihn warf sich der Wind dann und wann in die dunklen Kronen — die Blätter rauschten metallisch wie unzählige feine Klingen. Aber er wollte nun auch gehen! Wenn er auch die Freuden der nächsten Stunden für ihn und für sie ausraufte — was lag daran? Sie war daran schuld. Aber sie sollte es nun auch erfahren, sie sollte warten, sie sollte die halbe Nacht auf ihn warten!"

Er riß die obere Gartenpforte auf und eilte hinaus. Die Hügel und Berge standen schwer in der Dämmerung, im Osten blitzten einzelne Sterne, im Westen ballte sich dunkles Gewölk. In der letzteren Richtung auch rauschte das Bergwasser — dem eilte das zornige junge Blut auf einem aufsteigenden Pfade näher. Der Pfad durchschnitt einen Hohlweg und wenige Schritte weiter mit einem Holzsteg den Bach. Arnold ging nicht hinüber, er schlug sich in den Hohlweg. Hier in der emporklimmenden Straße, der entlang der zürnende Gesang der fallenden Gebirgswasser, scholl, strebte er hinauf. Die rasche Anstrengung zehrte an seinem Zorne, er begann zu fragen: Warum war Friedlinde gegangen? Im Hause war sie nicht, auch nicht im Garten — wo war sie? Sie war außerhalb. War sie zu Jemand gegangen? Wie? — Im Westen flammte ein Wetterleuchten — ein Gedanke brennend und heiß wie glühendes Harz.

„Wie? Was? Wie? — Wenn sie zu einem Manne gegangen?"

Im Nu sprang eine ganze Kette von Bildern in dem Gehin des Emporstürmenden auf. Er blieb stehen, es drehte sich, es bebte etwas in der Welt. Hat ihm nicht Friedlinde früher einmal von einem jungen Manne erzählt, der jenseits des Wassers in einer anderen Villa wohnte? Sie hatten als Kinder zusammen gespielt, er hatte sie geliebt — sie hatte ihm später einmal eine Rose geschenkt. Sein Bild war in ihrer Photographien-Sammlung. Eines Tages hatte er mit Friedlinden gesprochen und am Ende gesagt, er wisse jetzt, das sie ihn nicht liebe; darauf war er traurig davongegangen. Das hat ihm Alles Friedlinde erzählt. Sie hatte gesagt, auch ihr hätte es leid um ihn gethan, aber sie könne ihn nicht lieben. Wie? Was? — Wenn das Mitleid sie dennoch zur Liebe geführt Wenn sie zu ihm, zum Abschied —? Nein, es war ja Unsinn, es war nicht möglich, Friedlinde liebte nur Arnold. Aber warum hatte sie nicht gesagt, wohin sie gehen gewollt? Warum nicht. Es war doch möglich. —Nein, nein — es konnte ihr auch etwas begegnet sein, etwas Schlimmes — aber sie hatte ja nicht gesagt, wohin sie gegangen war, da lag eine Heimlichkeit, eine Treulosigkeit. Fluch! Wo war sie? — Der junge Mann rollte die Augen in der Finsterniß, wilder an seinem Weg vorüber pulsirte die feuchte Gebirgsader und verspritze klares Blut an den Felsen. Der Wind warf sich ab und zu über den Hügel, der Seele wildeste Tochter, die Eifersucht, jagte die Phantasie des jungen Mannes, und die Nacht füllte sein Haupt mit tausend Ungeheuerlichkeiten und Qualen. Nicht umsonst gab der große Dichter seinem Othelle die Farbe der Nacht.

* * *

Horch — war das nicht ein Laut, der mit dem Odem des Westens, mit der Stimme des Baches herüberkam? Jählings stürzte Arnold die Böschung des Hohlweges hinan. Er brach durch das Gebüsch, mit dem sie bewachsen war. Wenige Schritte an dem Rande der Schlucht machte er Halt, in deren finsterer Tiefe die Wellen um das Gestein schäumten. Er spähte großaugig, er lauschte — einen Augenblick — jetzt, da kam der Laut wieder von der anderen Seite der Schlucht, etwas weiter oben. Der junge Mann arbeitete sich am diesseitigen Rande hinauf gebückt, vorsichtig. Er horchte, er spähte, sein Herz lechzte wie ein Schweißhund auf der Fährte — da — zwei Gestalten dort drüben. Die Dämmerung umhüllte sie, ein bleicher Schein nur um die eine, wohl ein Frauenkleid, die andere Gestalt rauchte eine Cigarre, also ein Mann. Manchmal flammte im Zuge die Cigarre etwas heller auf, dann flog ein röthlicher Schimmer über das Paar. Arnold mußte noch näher heran, das Gebüsch knackte unter ihm, dunkler schollen die Wasser in der Tiefe, sein Odem flog. Jetzt war er den Beiden gegenüber, er hielt an. Drüben wurde gesprochen, aber Wind und Wasser übertönten die Worte. War es Friedlinde? Wenn die Cigarre wieder aufflammte, mußte sie Arnold erkennen. Sein Auge starrte verzehrend hinüber, sein Haar sträubte sich, der ganze Gebirgsbach schien den Weg über seinen Rücken zu nehmen. Kein Gedanke sonst, nur die eine Frage: Ist es Friedlinde? Er starrte hinüber — eine Minute, wie wenn ein zum Tode Verurtheilter vor dem Fallbeil steht. Jetzt flammte der matte Schein auf, über ein weißes Kleid, über eine Frauengestalt, es war Friedlinde, kein Zweifel, es war Friedlinde, ihr Haupt ruhte an des Mannes Brust.

Einen Augenblick war Arnold erstarrt, gelähmt, dann schüttelte, rüttelte es ihn — die Zähne klapperten wie im Fieberfrost. Und darauf brach ein Sturm um ihn los, ihm war, als ob der Gebirgsbach um sein Ohr schlüge, die dunklen Hügel kochten auf, Himmel und Erde rissen in einem Wirbel, als ob sie ihm das Haupt abtrennen und die Glieder zerfetzen wollten. Dazwischen dann und wann flammte drüben immer das Fünklein vor seinen Augen auf und zeigte ihm Friedlinden. Das war sie, um deren Zärtlichkeit er Monde und Jahre wie mit heiliger Scheu gerungen. Welch' Liebeswerben hatte er aufgewandt, bis er den Arm um ihre schlanke Bildung zu legen, sie heiß an sich zu ziehen wagte! An einem Händedruck, an einem keuschen Abschiedskuß hatte er mondelang gezehrt, und wenn sein junges, heftiges Blut in süßen Traumbildern mehr wagte, so hatte er es der reinen Geliebten im Stillen abgebeten. Und der dort drüben, gewißlich war es derselbe, von dem sie die rührende Abschiedsszene erzählt hatte, der dort drüben, der sie angualmte, dem gab sie sich hin, der durfte sich an ihr weiches, süßes Leben herandrängen! Und Arnold mußte es sehen, er mußte das sehen so nahe, Tod und Teufel! Es schlug ihm wie mit Fäusten in's Angesicht, es würgte ihn an der Kehle — wäre es nicht Wahnsinn und sicheres Verderben gewesen, er hätte es versucht, über die breite Schlucht zu springen und zwischen die Beiden zu stürzen. Das ging nicht. Aber etwas mußte geschehen. Was sollte er thun? Unten brauste des Gebirges feuchter Sohn sein Schlachtgetöse.

* * *

Arnold's sidendes Gehirn kam zu keinem Entschluß. Drüben trennte man sich nun. „In drei Stunden also!" rief der Mann dort dem Mädchen noch zu und wandte sich gegen Westen. Das Mädchen eilte am jenseitigen Ufer thalab. Arnold brach an dem diesseitigen durch das Gebüsch zurück. Was geschehen würde, was er thun wollte, er wußte es nicht, er kam zu keinem Entschluß. Manchmal ging das Mädchen drüben rascher, dann wieder langsamer, manchmal blieb es stehen. Arnold that immer dasselbe, wußte immer noch nicht, was werden sollte. Das Mädchen kam an den Holzsteg, der über die Schlucht, die stürzenden Wasser zu dem Pfad nach der Villa herüber führte. Sie betrat diesen Weg. Hätte Arnold noch irgend welchen Zweifel gehabt, so wäre er jetzt überzeugt gewesen, daß es Friedlinde war. Er tauchte in den Hohlweg hinab, er trat hinter ein Gebüsch und spähte nach der Brücke hin. Wenige Schritte von ihm stand nun das Mädchen am diesseitigen Bachufer; sie lehnte sich an den Stamm einer alten Tanne und schien in die Schlucht hinabzusehen. Der junge Mann keuchte. Was sollte er thun? Warum stand Friedlinde noch dort? Dachte sie an jenen, den sie eben verlassen? Tausend Stacheln und Messerstiche in Arnold's Brust. Und dazu schrie sein Herz in Jammer auf. Ach, alle seine Hoffnungen so jählings hingemäht, alle die weichen, süßen Gefühle, die ihm die Seele jubelnd gelöst hatten — all' die Seligkeit, mit der er die Geliebte überschütten gewollt! Fort — dahin — der Tag brach nie mehr an. Ja, sein Herz schrie in Jammer auf. Und jählings dann wieder schlug eine Höllenflamme in sein Hirn. Was hatte der drüben noch zuletzt gerufen. „In drei Stunden also" — was meinte er? — In drei Stunden war Friedlinden's Vater zu Bett, in drei Stunden war auch Arnold schlafen gegangen, in drei Stunden wollte sie wieder bei dem Andern sein. Arnold's Kopf wurde heißer und glühender — morgen sollte Hochzeit sein! Es war, als ob ein Jago ihm Dinge in's Ohr flüsterte, davon Othello in Ohnmacht fällt. Arnold sah außer dem Mädchen am Baumstamm nichts mehr, er hörte nichts; ein furchtbarer Riß ging ihm durch die Zähne. War denn alles verloren? — was galt noch die Welt, was lag an der Welt! So mag auch Alles zu Grunde gehen! Und am ehesten die Buhlerin dort, dann er selber. Wozu noch die Qual verlängern? Er sah nichts mehr sonst, er hörte nichts — die ganze Welt kochte in Eifersucht und Verzweifelung. Er riß eine Brusttasche auf, in der von der Reise noch ein Revolver zurückgeblieben war; er nahm ihn — von Osten her war es etwas heller geworden — er zielte nach dem Mädchen hin. Die Entfernung war kurz, aber sein Arm zitterte — er setzte einen Moment ab. Als er die Waffe wieder hob, war das Mädchen für einen Augenblick hinter den Baumstamm getreten. Nun stieß der junge Mann die Waffe in die Tasche zurück. Rasch anders — die Schlucht des Baches war tief — ein Stoß und ein Sprung, und sie lagen beide entseelt dort unten. Vielleicht war es besser — nein, es war nicht besser — vielleicht hatte er im letzten Augenblick Mitleid mit der schönen Sünderin. Arnold suchte auf's Neue nach der Brusttasche — das Mädchen kam ihm wieder näher zu Gesicht — er sah sonst nichts, er hörte nichts — rasch — nun war es aus — — — — — — — — —

Da — er hatte noch die Hand in der Tasche, das Mädchen stand noch am Baum — da legte sich ein weicher Arm um Arnold's Nacken. Von dem eben aufgehenden Monde beleuchtet, stieg ein süßes Mädchenangesicht dicht vor ihm auf, und eine Stimme flüsterte zugleich zärtlich: „Du — so böse? Und man dreht sich herum, als ob man garnicht wüßte, was hinter Einem den Pfad heraufkommt?"

Der junge Mann fuhr entsetzt zurück, sein Blut gerann. „Du, Friedlinde?"

„Nun, was hast Du? Ich bin hinter Dir heraufgekommen, Du Schlimmer."

„Was ich habe?" entgegnete Arnold — sein Entsetzen wich einem grenzenlosen Entzücken — „was ich habe? Ich habe Dich lieb! ach, so unendlich lieb!" Er fiel ihr um den Hals und zerzauste ihr das schöne Köpfchen mit tausend Küssen.

Der Mond kam voll herauf, und während die Doppelgängerin eilig und unbemerkt thalab verschwand, stiegen Arnold und Friedlinde gen Osten einen nahen Hügel hinan. Unter dessen Kuppe wo eine Steinbank neben mächtig aufgethürmten Granitblöcken stand, ließ der junge Mann seine furchtbare Erinnerung in einer Erzählung ausgehen. Der schöne Leib der Geliebten schauerte. Doch das Räthel war rasch gelöst. Friedlinde hatte eilig unten im Thale noch von einer Freundin und deren achttägigem Kinde Abschied genommen und sich etwas verspätet. Durch die Nachricht im Hause und die offen gelassene Gartenthür hatte sie ihn gefunden. Die Doppelgängerin aber war ein Dienstmädchen im Hause. Die Sache war unendlich einfach.

„Ich Vieh!" rief Arnold, „ich dummes Vieh!" Er sank vor der Geliebten nieder, er umschlang sie mit den Armen und begrub sein Haupt in ihren Schooß, in jenen süßen Duft ihres Gewandes.

„Reiß' mir die Haare aus und mein wahnsinniges Herz dazu!"

Aber sie riß ihm die Locken nicht aus, noch wollte sie ein anderes Herz in ihm — nur mit dem Revolver sollte er nie mehr kommen. „Du schlimmer, lieber Geselle," flüsterte sie zu dem Haupt herab, das die wüste Nachtphantasie der Eifersucht gerüttelt hatte, „du schlimmer, lieber Geselle!" Sie neigte ihr schönes Haupt über ihn, und das Mondlicht stahl sich verschwiegen in ihre Locken. Es legte sich über den stillen Hügel, über die silberschimmernden Granitblöcke, es stieg langsam dort unten in die Schlucht hinab, in deren Tiefe die stürzenden Wasser jetzt wie verloren niederrauschten.

Die russische Heeresstärke.

Die Mainummer des russischen „Receuil militaire" veröffentlichte den russischen Heeresausweis für das Jahr 1886. Da die mitgetheilten Daten auch jetzt noch den numerischen Verhältnissen des russischen Heeres, die höchstens eine ganz unwesentliche Erweiterung erfahren haben dürften, genau entsprechen, so ist jener Ausweis von dauerndem aktuellen Interesse auch für nichtrussische Kreise.

Nach den amtlichen Listen war der Effektivbestand des russischen Heeres am 1. Januar 1886 (mit Einschluß der 8000 Freiwilligen) 824762 Mann, während gleichzeitig die Reserve

1 600 815 Mann betrug, so daß im Bedarfsfall Rußland ein Heer von 2 425 577 Soldaten hätte aufstellen können. Diese drittehalb Millionen Mann entsprechen unseren Formationen der Linie, Reserve und Landwehr, die aber numerisch hinter jenen russischen Effekten um ein Bedeutendes zurückbleiben. Es wird nun behauptet, daß Rußland dieses kolossale Heer auf demselben Mannschaftsstande erhalten könne, ohne zu außerordentlichen Maßregeln greifen zu müssen weil die Militärverwaltung noch über 2 160 000 Milizmannschaften verfüge, die nur in Kriegszeiten einberufen werden und zur Ausfüllung der regulären Kadres bestimmt sind. Auf diese Art verfüge das Kriegsministerium über eine Gesammtzahl von fünftehalb Millionen Mann. Nach denselben amtlichen Darstellungen wächst die Zahl der russischen Reservisten in folgendem Verhältniß: im Laufe des Jahres 1885/86 um 84000 Mann; für das Jahr 1886/87 wird dieselbe Verhältnißzahl angenommen, so daß gegenwärtig etwa 1 700 000 Reservisten vorhanden sein würden.

Die Kosaken will man nicht als irreguläre Truppen gelten lassen. Sie sind in Kavallerie, Infanterie und Artillerie eingetheilt und sollen nicht schlechter ausgebildet sein als die übrige Armee. Selbst in Friedenszeiten thun sie den Frontdienst mit den Linientruppen gemeinschaftlich. Irreguläre Truppen soll es überhaupt in Rußland nicht geben, wohl aber sind die Elemente zu deren Formirung vorhanden, so namentlich in den halbwilden Völkerschaften des Kaukasus, des transkaukasischen und transkaspischen Gebiets.

Mannigfaltiges.

(Die Bevölkerung der Erde.) Bekanntlich schätzt man die Bevölkerung der ganzen Erde auf 1448 Millionen Seelen. Davon entfallen auf Asien 798 Millionen, auf Europa 331, auf Afrika 310, auf Amerika 103 und auf Australien 6 Millionen. Es sterben jährlich auf der Gesammt-Erde 35,693,350 Menschen und es werden jedes Jahr 38,252,000 Kinder geboren; es wächst also die Menschheit jedes Jahr um 2,558,650 Seelen. An eine Uebervölkerung ist aber trotzdem noch lange nicht zu denken, das lehrt ein Blick auf die Größenverhältnisse und die Bevölkerung der einzelnen Erdtheile. Haben heute in Europa 331 Millionen Menschen Raum, wie viel Raum ist dann noch in dem fast eben so großen Australien, wo nur 6 Millionen Menschen existiren, in Afrika, das 8 mal so groß ist als Europa und nur 310 Millionen Seelen hat; — und endlich in Amerika, das zwölfmal so groß ist als Europa und nur eine Bevölkerung von 103 Millionen besitzt. Wäre das ganze Erdenrund so dicht bevölkert wie Europa, so wären 12978 Millionen Menschen vorhanden; sie beträgt aber nur 1448 Millionen, mithin haben noch 11,530 Millionen Platz. Die Menschheit wächst nun, wie erwähnt, jedes Jahr um 2½ Millionen Seelen und es müßten also — bei der bisherigen Steigerung — noch über 4600 Jahre vergehen, bis die ganze Erde so bevölkert sein würde, wie es heute Europa ist. Besorgnisse um eine universelle Wohnungsnoth sind also vorerst verfrüht.

(Die „Ausländ'schen.“) Im kleinstaatlich zerissenen Thüringen scheint der Begriff nationaler Zusammengehörigkeit aller Deutschen noch nicht überall in Fleisch und Blut übergegangen zu sein; wenigstens spricht dafür folgende Anekdote, zu deren Verständniß vorweg bemerkt werden muß, daß Lauscha zum Herzogthum Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, das nahe Neuhaus am Rennweg aber zum Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt gehört und schwört. Kommt da neulich ein Trupp Neuhäuser noch kurz vor Abgang des Zuges in Lauscha an, um einen Ausflug nach Koburg zu machen. Sie wandern von einem Coupee zum andern — kein Plätzchen ist leer, die Lauschaer haben schon alles besetzt. Die Angekommenen legen sich auf's Bitten, man möge zusammenrücken, da ruft ihnen ein munterer Waldfink zu: „Dös is unner Bohn; wenn Dr fohr wellt, loßt Eich von Färicht a Bahnle bau, mir han für Eich kein Platz.“

(Mädchenmord in Indien). In seiner größeren Abhandlung bespricht Emil Jung im „Ausland“ diese grausame Sitte. Das Weib steht in Indien in keiner hohen Achtung. Wenn es in die Welt tritt, wird es mit einem Fluche begrüßt und wie ein Unglück empfangen. Tödtung weiblicher Kinder war in Indien seit uralten Zeiten Sitte. Noch heute sieht man in der hohen Aristokratie wenig Töchter und in Ceylon übertrafen 1821 die männlichen Kinder die weiblichen um 20 000. Genauere Nachforschungen ergaben, daß die Sitte weit über Nord-Indien verbreitet war und auch in Süd-Indien vorkam. Major Walker britischer Commissär im Anfange dieses Jahrhunderts, schätzte die Zahl der jährlich gemordeten Mädchen auf nicht weniger als 30 000. Die stehende Antwort, welche die Engländer erhielten, wenn sie den Indiern wegen ihrer Grausamkeit Vorwürfe machten, war die: „Bezahlt uns die Mitgift unserer Töchter und wir werden sie leben lassen!“ Die britisch-indische Regierung ergriff sehr bald Maßregeln gegen diese Unsitte; dieselben blieben indeß anfangs ohne jeden nennenswerthen Erfolg. Im Jahre 1840 befanden sich unter 35 Stämmen, welche den südlichen Theil des Allahabad-Distriktes bewohnen, nur drei Mädchen, und 1843 fand man, daß unter dem großen herrschenden Stamme der Tschau-Radschputen nicht eine einzige Tochter zu finden war. Hier aber trat der britische Beamte mit solcher Energie auf, daß schnell eine Aenderung eintrat, im Jahre 1864 konnte man hier bereits 1284 Mädchen zählen. Als im Jahre 1867 die Regierung den Kommissär Hobart aussendete, um zu sehen, ob der Mädchenmord seit 1856 wirklich abgenommen habe, fand derselbe, daß dies keineswegs der Fall war. Die Häuser einiger Stämme waren förmlich mit den Schädeln von Kindern gepflastert. Zu gleicher Zeit machte man die Entdeckung, daß im Süden Indiens Kindermord in ganz anderer Weise auftrat. Während man im Norden die Mädchen tödtete, waren es hier vorzugsweise die Knaben, deren man sich entledigte. Aber wie dort, war es auch hier die Geldfrage, welche die Entscheidung gab. Im Norden tödtete man die Mädchen, weil sie bei ihrer Verheiratung zu große Kosten verursachten; aber die Kaste der Tempelmädchen im Süden brauchte Rekruten; daher waren Mädchen erwünscht, Knaben aber nutzlos. So wurden alle neugeborenen männlichen Kinder in Gruben geworfen, die weiblichen aber am Leben gelassen und sofort von Kindheit auf in den Künsten des Gesanges und Tanzes unterrichtet und zu Dienerinnen des Tempels herangebildet. Gegen all' diese Praktiken trat die englische Regierung endlich durch ein Gesetz auf, welches im März 1870 in Kraft trat. Aber ausgerottet ist das Uebel noch keineswegs, obschon eine merkliche Besserung unverkennbar ist. Das gegenwärtige Verhältniß der Frauen zu den Männern in den proklamirten Distrikten ist noch immer wie 39,3 zu 60,7, während von der Gesammtbevölkerung Indiens 47,9 p Ct. weiblichen Geschlechtes sind.

(Ein Erbe von achtzehn Millionen.) In Groß-Becskirek wohnte ein armer Tagelöhner, namens André Thierry, dessen Großvater zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Frankreich nach Ungarn eingewandert war. Sein Großvater war wohlhabend und auch er hatte einst bessere Tage gesehen, nun aber hatte er seine kärgliche Existenz mit Resignation getragen. Seine Familienpapiere hütete er aber mit ängstlicher Sorgfalt, und dieser Umstand sicherte ihm ein Erbe von 18 Millionen Franks. Er war nämlich schon seit Jahren der rechtmäßige Eigenthümer dieses großen Vermögens, ohne hiervon auch nur eine Ahnung zu besitzen. Erst vor einigen Tagen erfuhr er, daß sein Oheim, namens Ivan Thierry, in Paris verschied, ohne Nachkommen und ohne Testament zurückgelassen zu haben. Und die französischen Behörden suchten seit neunzehn Jahren die Erben. Thierry kann nun mit beglaubigten Dokumenten seine Verwandtschaft zu dem Erblasser beweisen. Der glückliche Erbe ist dieser Tage in Begleitung eines Advokaten nach Paris gereist, um seine Erbansprüche geltend zu machen.

(Allerlei Lustiges.) Der Münchener „Eulenspiegel“ erzählt folgende lustige Geschichte: „Wer kennt nicht Hackländer's geflügeltes Wort: „Spiele nicht mit Schießgewehr, denn es fühlt wie Du den Schmerz?“ Leute, denen diese Verquickung zweier heterogener Sprichwörter noch zu wenig schien, nahmen eine neue Mischung vor und bildeten daraus: „Schieße nicht mit Wehrgespiel, denn es schmerzt wie Du den Fühl.“ Es gab aber eine Zeit, wo das Aufdenkopfstellen der Wörter, das Verwechseln der Buchstaben, Silben und Sätze wie eine Seuche, namentlich unter den Schülern der Mittelschulen, grassirte und bei manchem jungen Manne sich als eine üble Gewohnheit auch im täglichen Leben kundgab. So machten zur Zeit der seeligen Stellwagen einige Lateinschüler aus Regensburg mit ihren resp. Müttern, Schwestern oder Cousinen einen Ausflug per Stellwagen nach dem nahen Donaustauf. Beim Betrachten der Bildergallerie im Thurn und Taxis'schen Schlosse verspätete sich einer der Theilnehmer; der Stellwagen fuhr ohne ihn ab, und er mußte mit Aufwand aller Kräfte laufen, um ihn noch einzuholen. Als er endlich keuchend und schwitzend das altehrwürdige rumpelige Fuhrwerk erreichte, hob der Verspätete athemlos an: Verveihen Sie, meine Derrn und Hamen, ich hab mich nur in der Galerbilder — nein, in der Bildergalder — nein, in der Gilder — Himmelsakerment, in der Galderbilderi, in Gilderbalderie wollt' ich sagen . . .“ „Hüh!“ rief der Rosselenker, welcher glaubte, es mit einem Betrunkenen zu thun zu haben, und peitschte auf die Pferde. Der Stellwagen rollte davon und der unglückliche Mensch, dem das Wortverderben zur zweiten Natur geworden war, mußte zurückbleiben. Nothgedrungen nahm er den Weg unter die Füße, und als er so einsam und allein dahinstolperte, hielt er sich selber folgende Strafpredigt: „Ich schieße mich auf! Ich hänge mich todt! Kervehr ich noch das weinste Klord, dann soll man mir ins Gespuck sichten;““ — In einem Leitartikel der Nummer 138 der „Straßburger Volkszeitung“ orakelt der weithin bekannte Stilkünstler wie folgt: „Das Gros des Warum, warum solchartige Floskeln fallen, wie jene jenes Bürgermeisters, entfällt nicht auf die innere Gelagtheit der Dinge hierfür in dem Gemüthe des Sprechers, sondern in dem Umstande der besten Passendheit der Floskel, eine Flegelei, für welche äußere Gestalt das Mittel an sich gleichgültig, wenn nur wirksam, an den gehaßten Mann zu bringen, unter Dach zu bringen.“

Das Freudenberg'sche Musik-Conservatorium zu Wiesbaden.

Keine Kunst wird vielleicht von einer so verhältnißmäßig großen Masse Unberufener gelehrt, wie die Tonkunst. sagt Louis Ehlert in seinen geistvollen Essays: „Aus der Tonwelt.“ Und hierin liegt wohl der hauptsächlichste Grund für das Ueberwuchern der musikalischen Stümperei. Denn Jedermann von Fach weiß, daß die schädlichen Einflüsse eines mangelhaften musikalischen Elementarunterrichts fast unausrottbar sind. Es bleiben schlechte Gewohnheiten, Oberflächlichkeiten und Geschmacklosigkeiten zurück, die der geschickteste Meister oft nicht mehr zerstören kann. Es muß also eine Sicherheit gegen das unberufene Hausiren mit Kunst gegeben werden und diese Sicherheit kann nur ein gutes Konservatorium gewähren. Leider hat nun aber die Ueberproduction, die sich in jedem Zweige menschlichen Wirkens fühlbar macht, auch in das künstlerische Gebiet übergegriffen und mit der Zahl der neuerstandenen Conservatorien ist auch manches nicht genügende Etablissement in die Oeffentlichkeit getreten

Wir möchten daher an dieser Stelle auf ein Institut aufmerksam machen, daß in diesem Jahre auf eine fünfzehnjährige Wirksamkeit zurückblicken darf und in diesem Zeitraum einen vollgültigen Beweis seines Könnens und Wollens geliefert hat Es ist dies das Freudenberg'sche Conservatorium für Musik in dem Weltkurorte Wiesbaden, das der als Componist bestens bekannte Herr W Freudenberg im Jahre 1872 gründete Seit April 1886 ruht die künstlerische Leitung in den bewährten Händen des Herrn Direktor Otto Taubmann. Das Freudenberg'sche Conservatorium gewährt vollständige künstlerische Ausbildung in allen musikalischen Fächern, also Clavier, Violine, Violoncello, Contrabaß, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn. Trompete, Posaune, Solo- und Chorgesang, Musiktheorie; ebenso wird Musikgeschichte, Aesthetik, italienische Sprache gelehrt und die Ausbildung zu Musiklehrern und Lehrerinnen in gewissenhafter Weise übernommen Besonders hervorzuheben ist der Unterricht in sämmtlichen Orchesterinstrumenten. Seit dem allmählichen Schwinden der sogenannten Stadtpfeifereien werden die Klagen namentlich über den Mangel guter Bläser in allen Orchestern immer größer. Es ist die Aufgabe der Conservatorien, in dieser Hinsicht für ausreichenden Ersatz zu sorgen. Leider haben bis jetzt aber nur wenige derartige Anstalten den Unterricht hierin eingeführt, zum größten Theil aus Mangel an guten Lehrkräften Beim Freudenberg'schen Conservatorium ist dieser Mangel nicht vorhanden, da das Wiesbadener königliche Theaterorchester, welchem die betreffenden Lehrer entnommen sind, Künstler ersten Ranges zu seinen Mitgliedern zählt. Durch Einführung der Ensemble- und Orchesterübungen ist auch zur Erwerbung der nöthigen Routine im Orchesterspiel Gelegenheit geboten, so daß die mit dem Reifezeugniß entlassenen Schüler in jedem guten Orchester Verwendung finden können Auf gleicher Höhe steht auch der Unterricht in allen andern Fächern, in welchen nur erste Lehrkräfte thätig sind. Jedes Hauptfach wird aber nicht nur allein gelehrt, sondern in den vollständigen Cursus eines jeden derselben gehören vor allen Dingen außer dem Clavierspiel, Theorie, Ensemble Spiel und Gesang. Das Honorar für Clavier, Violine, Violoncello Chorgesang, Musikgeschichte beträgt jährlich M 300 — Contrabaß und alle Blasinstrumente jährlich M. 200, für Sologesang jährlich M 400 inclusive aller Nebenfächer.

Wiesbadens künstlerische Verhältnisse sind sehr günstige zu nennen. Es besitzt zwei große Orchester (Theater- und Kurorchester) Oper, große Orchester- und Solistenconcerte und bietet mithin wirksame Förderung und Anregung. Ueber Wiesbaden als Aufenthaltsort ist es wohl kaum nöthig, ein Wort zu sagen Seine herrliche und gesunde Lage macht es zu einem der beliebtesten und schönsten Kurorte, ohne daß dadurch die Lebensverhältnisse theurer wären, als in allen großen Städten; sie richten sich je nach den Ansprüchen, die der Besucher stellt Nähere Auskunft erhält Jeder auf diesbezügliche Anfrage durch den Director, von welchem auch ausführliche Prospecte zu beziehen sind. In verschiedenen Orten sind letztere auch gratis in einigen Musikalienhandlungen zu haben. Der Eintritt in das Conservatorium, welches in der Rheinstraße 50 ein eigenes Haus mit großem Concertsaal besitzt kann zum 1. October und 1. April erfolgen, ausnahmsweise auch im Laufe eines Semesters.

Die Wichtigkeit, welche die Tonkunst im Leben der Menschen hat, ist eine nicht zu unterschätzende. Sie ist die geheimnißvolle Macht, die unsere Schmerz mildert und unsere Freude heiligt Und wo wahre Kunst zu Hause ist, da sind in ihrer Umgebung auch wahres Verständniß und wahre Pflege Beides ihr zu bereiten, ist die sorgenvolle, kluge Pflicht der Erziehung und diese vornehme Aufgabe zu erfüllen, bleibt das unentwegte Bemühen des Freudenberg'schen Conservatoriums in Wiesbaden.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.